

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 33077.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.

15. Jahrgang

Sonntag, 16. Juni 1935

Nr. 140



Stříbrný legt das Mandat nieder

Samstag hat Abgeordneter Stříbrný dem Präsidium des Abgeordnetenhauses mitgeteilt, daß er auf sein Mandat verzichte. Vorher hat er dem Vorsitzenden der Nationalen Vereinigung Abg. Kramář dieselbe offizielle Mitteilung gemacht.

Im „Nedělní list“ begründet Stříbrný seinen Schritt ähnlich, wie dies vor einiger Zeit bereits Dr. Šodák, der das Abgeordnetenmandat gleichfalls nicht annahm, getan hat. Sowohl Šodák als auch Stříbrný haben während des Wahlkampfes erklärt, daß sie aus dem politischen Leben ausscheiden würden, wenn das Národní shromáždění nicht einen ausgesprochenen Sieg erringen würde. Nach dem 19. Mai versuchte Stříbrný in zahlreichen Artikeln, seine Anhänger davon zu überzeugen, daß das Wahlergebnis einen Erfolg seiner Partei bedeute. Die Stimmung in den eigenen Reihen, welche durch den nur mühsam verdeckten Konflikt der Liga mit den Nationaldemokraten noch gedrückt wurde, zwingen Stříbrný jetzt, sein vor den Wahlen gegebenes Wort einzulösen, wenn auch nicht zur Gänze. Stříbrný erklärt, weiter politisch tätig zu bleiben. Den Verzicht auf das Abgeordnetenmandat hat ihm Dr. Kramář dadurch erleichtert, daß er ihn aufforderte, das Mandat doch anzunehmen. So ermöglichte er es, daß Stříbrný mit großer Begeisterung sagen kann, daß er trotz der Bitten seiner Freunde sich damit begnügen wolle, als „einfacher Soldat“ weiterzukämpfen.

Sein Nachfolger auf der Liste ist der Redakteur Kut, dessen Name zuletzt in Verbindung mit einer Geldaffäre genannt wurde. Er wäre berufen, im Geiste Stříbrnýs im Parlament zu wirken.

Russisch-rumänische Paktverhandlungen

Titulescu wird nach Moskau fahren

B u l a r e s t. Zu den Nachrichten über einen gegenseitigen Unterstützungspakt zwischen Rumänien und Sowjetrußland erfährt der Bukarester Berichterstatter des Tsch.F.-B. folgendes: Zwischen dem rumänischen Außenministerium und dem russischen Außenkommissariat schweben Verhandlungen über den Abschluß eines Vertrages in dem Sinne, daß für den Fall, als Deutschland über Österreich Ungarn erreichen wollte, um den mitteleuropäischen Vertragsstatus anzukürzen, Rußland an der Seite Rumäniens, bzw. an der Seite der Kleinen Entente eingreift. Die Verhandlungen über diesen Vertrag, welcher nicht nur dem allgemeinen Streben nach der erhöhten Friedenssicherung entspricht, sondern für Rumänien nach der Garantie der bessarabischen Grenze auch die Garantie der siebenbürgischen Grenze bedeute, werden zugleich in Bukarest und in Moskau geführt. Zur oder nach der Unterzeichnung dieses Vertrages dürfte Titulescu nach Moskau fahren.

NRA-Gesetze bis April 1936 verlängert

Washington. Präsident Roosevelt hat die Vorlage über die Verlängerung des N.R.A.-Gesetzes bis zum 1. April 1936 unterzeichnet.

Gewerkschaftsverhandlungen

In Frankreich wieder aufgenommen

Paris. Der sozialistische Gewerkschaftsverband (Confédération générale de travail) hat nunmehr den Beschluß gefaßt, die Verhandlungen mit dem kommunistischen Gewerkschaftsverband über die Wiederherstellung der gewerkschaftlichen Einheitsfront wieder aufzunehmen, nachdem die kommunistischen Gewerkschaften gewisse Forderungen, an denen die Verhandlungen vorerst gescheitert waren, fallen gelassen haben.

Die Londoner Flottenverhandlungen

Verständigung zwischen Paris und Rom
Deutscher Flottenbau auf 7 Jahre verteilt

London. Ueber den Stand der deutsch-englischen Flottenverhandlungen meldet Havas aus London, daß sich die Verhandlungen günstig zu entwickeln scheinen. Die deutsche Regierung habe die von England gestellten Bedingungen angenommen, deren hauptsächlichste die endgültige Festlegung der deutschen Flottenstärke in Höhe von 35 Prozent der englischen ohne Rücksicht auf eventuelle Flottenverstärkungen anderer Länder, wie Rußland, Frankreich und Italien, sei. Somit sei die von den beiden Delegationen grundsätzlich festgelegte Vereinbarung von Berlin sanktioniert worden. Sie bedürfe nur noch der Zustimmung Frankreichs und Italiens. Gleichzeitig mit der grundsätzlichen Annahme-Erklärung habe von Ribbentrop Einzelheiten des von der deutschen Regierung angebotenen Programmes mitgebracht. Man rechnet mit einer Frist von 6 bis 7 Jahren zur Durchführung des deutschen Flottenbauprogrammes.

In einer Havas-Meldung aus Rom heißt es, daß die italienische Regierung gegenwärtig mit der französischen Regierung über die britische Note bezüglich der deutsch-englischen Flottenverhandlungen berate. Erst nach gemeinsamer Prüfung des Problems werde die italienische Antwort an London erfolgen.

Die italienische Regierung hat bisher die englische Note betreffend die deutsch-englischen Flottenverhandlungen nicht beantwortet.

Der diplomatische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ weist auf die Nichtstimmung hin, die der Verlauf der deutsch-englischen Flottenverhandlungen in Paris und besonders in der französischen Presse hervorgerufen habe. Die englisch-nationale Regierung unter MacDonald habe, als sie den Beschluß faßte, einseitig vorzugehen und die deutschen Flottenforderungen anzunehmen, erkannt, daß gewisse Vorzürnisse in Paris erwidert werden könnten. Der neue Außenminister Sir Samuel Hoare habe sich jedoch bemüht, zu verhindern, daß derartige Befürchtungen unbegründet seien. Die britische Regierung habe keine Absicht,

irgendeiner Loge zuzustimmen. Die Frankreich Ursache zur Verstärkung geben würde. Dieses Problem sei in einer Anzahl von Besprechungen des englischen Außenministers am Freitag mit verschiedenen ausländischen Vorkämpfern, die er zum erstenmal empfing, zur Sprache gebracht worden.

Die französische Presse nimmt neuerlich zu den englisch-französischen Flottenbesprechungen Stellung.

Auf keinen Fall, so schreibt der Außenpolitiker des offiziellen „Petit Parisien“, kann Frankreich dem deutschen Vorschlag auf Zuerkennung von 35 v. H. des Tonnengehaltes der englischen Flotte zustimmen, weil ein solches Verhältnis der deutschen Flotte, die vollständig in der Nord- und Ostsee konzentriert ist, eine deutliche Ueberlegenheit über die französische Flotte geben würde, die nicht nur die Atlantische, sondern auch die Mittelmeerküste zu verteidigen, sondern auch die Verbindungen zwischen dem Mutterlande Frankreich und seinem Kolonialreich aufrechtzuerhalten habe.

von den juristischen Einwendungen, die sich aus dem Versailler Friedensvertrage ergeben, gar nicht zu sprechen. Im übrigen hält die französische Regierung an der Auffassung fest, daß die Küstungen zu Wasser, zu Lande und in der Luft ein untrennbares Ganzes bilden und infolgedessen auch gar nicht den Gegenstand einer Sonderregelung bilden können. Das deutsch-englische Projekt hat selbstverständlich nur einen bedingten Charakter, da es der Zustimmung der übrigen Flottenmächte, die den Vertrag von Versailles unterzeichnet haben, bedarf.

Unter diesen Umständen ist es möglich, daß sich Frankreich auf dem Gebiete der Seerüstungen volle Aktionsfreiheit vorbehalte, um seine Sicherheit in Zukunft zu gewährleisten.

Auch der „Matin“ und das „Echo de Paris“ vertreten die Auffassung, daß sich Frankreich gegenüber dem deutsch-englischen Projekte vollste Aktionsfreiheit mit Bezug auf die Ausgestaltung seiner Kriegsmarine vorbehalten müßte.

Internationale Arbeitskonferenz für die 40-Stundenwoche

Mehrheit grundsätzlich für die Arbeitszeitbeschränkung

Genf. Die internationale Arbeitskonferenz in Genf hat Sonntag die allgemeine Aussprache über die Tätigkeit des Internationalen Arbeitsamtes auf Grundlage des Berichtes des Direktors W u l l e r beendet. Die Mehrzahl der Redner widmet ihre Aufmerksamkeit besonders wirtschaftlichen Fragen, wobei sich viele Arbeiter- und Regierungsbereiter für die regulierte Wirtschaft aussprechen. Nur die Arbeitgeber-Vertreter unterzogen den wirtschaftlichen Interventionalismus einer Kritik und stellten ihn als eine vorübergehende Maßnahme hin.

Die Kommission für die Kürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden verhandelte über den Text des internationalen Abkommens. Den ersten Teil des Textes, den die Kommission mit 38 Stimmen gegen die Opposition annahm, lautet:

Ein jedes Mitglied der internationalen Arbeitsorganisation, das dieses Abkommen ratifiziert, erklärt, dem Grundsatz der vierzigstündigen Arbeitswoche zuzustimmen.“

Nach einer längeren Aussprache nahm die Kommission den zweiten Textteil mit 31 gegen zwei Stimmen an. Der Text lautet:

„... und verpflichtet sich, diesen Grundsatz in allen Kategorien der Beschäftigung im Sinne der ausführlichen Dispositionen geltend zu machen, die für jede Kategorie der Beschäftigung durch besondere Abkommen, ratifiziert von den betreffenden Staaten, vorgeschrieben werden.“

Die Kommission für die Erhaltung der Rechte an der Sozialversicherung jener Arbeiter, die den Ort ihrer Beschäftigung wechseln, hat die Verhandlungen über die Anträge des Internationalen Arbeitsamtes beendet und einen Redaktionsauschuß mit der Ausarbeitung der Resolution beauftragt. Der Vorsitzende dieser Kommission ist der tschechoslowakische Regierungs-Delegierte Genosse Dr. Leo Winter.

Bilanz

Vor einigen Tagen ist der Vertreter der deutschen Sozialdemokratie in der Regierung aus dem Ministerium für öffentliche Arbeiten in das Gesundheitsministerium übergegangen. Das ist sicherlich ein hinreichender Anlaß, mit ein paar Worten der fruchtbarsten Tätigkeit zu gedenken, die Genosse Dr. Cz e c h trotz allen Schwierigkeiten, die sich aus der Finanzlage des Staates ergaben, als Minister für öffentliche Arbeiten geleistet hat.

Diese finanziellen Schwierigkeiten lassen sich am besten durch die Gegenüberstellung zweier Zahlen charakterisieren: Noch im Jahre 1930, bei Einbruch der großen Wirtschaftskrise, verfügte das Ministerium für öffentliche Arbeiten über ein Budget von 723 Millionen Kč, die im Jahre 1931 einsetzenden Sparmaßnahmen senkten diese Post von Jahr zu Jahr, bis sie im Jahre 1934 auf 439, im Jahre 1935 auf 437 Millionen Kč herabgesunken war. So vermochte Genosse Dr. Cz e c h nicht, das Amt, das er im Februar 1934 angetreten hatte, in dem Ausmaße in den Dienst der Arbeitbeschaffung zu stellen, wie es angesichts der Massenarbeitslosigkeit notwendig gewesen wäre und den Zielen der Partei entsprochen hätte. Der Mangel an Mitteln setzte diesen Bestrebungen eine unüberwindliche Schranke. Was aber innerhalb dieser Schranken zu leisten war, das ist in vollem Maße geleistet worden, und als die Regierung im Frühjahr 1935 daran ging, ein großzügiges Investitionsprogramm auszuarbeiten, tat Genosse Cz e c h mit seiner gewohnten Energie die ersten Schritte zur praktischen Verwirklichung dieses Programms, vor allem auf dem Gebiete des Straßenbaues. Es geschah dies insbesondere auch durch Unterstützung der von den Selbstverwaltungskörpern projektierten, aber aus Geldmangel noch nicht durchgeführten Straßenbauten, und zwar in verständnisvoller Zusammenarbeit mit dem Ministerium für soziale Fürsorge, das die Staatsubventionen durch Beiträge aus dem Titel der produktiven Fürsorge ergänzte. Daß dabei die Volkswirtschaft in erster Linie berücksichtigt wurden, versteht sich von selbst.

Könnte die Investitionstätigkeit nicht im wünschenswerten Maße ausgedehnt werden, so war das Bestreben des Arbeitsministeriums doch darauf gerichtet, bei den durchgeführten Arbeiten eine möglichst große Anzahl von Arbeitslosen unterzubringen. Schon vor dem Amtsantritt des Genossen Dr. Cz e c h hatte der Ministerrat auf Verlangen der sozialistischen Minister den grundsätzlichen Beschluß gefaßt, daß bei allen vom Staate vergebenen Arbeiten die vierzigstündige Woche anzuwenden ist. Genosse Dr. Cz e c h verwandte seine ganze Energie darauf, diesen Beschluß lebendig zu machen und seine Einhaltung zu überwachen. Aber auch sonst fand der Sozialpolitiker Cz e c h bei der Ueberwachung der öffentlichen Arbeiten ein reiches Betätigungsfeld, indem er die Bestimmungen der Verordnungen, welche die Einhaltung der Kollektivverträge, die Zahlung der Tariflöhne und die Beachtung der Arbeiterschutzvorschriften vorsehen, immer aufs Neue einschärfte und für ihre Respektierung sorgte.

Sozialpolitisch von größter Bedeutung aber war die Wirksamkeit des Genossen Dr. Cz e c h auf dem Gebiete der V e r g a r b e i t e r gesetzgebung. Schon die Novelle zum Allgemeinen Vergesetz, die nach mehrfachen Stockungen unter dem Eindruck der Katastrophe im Neisonnschadit zur Vollenbung gelangte, hatte die Sicherheitsvorschriften wirksam verschärft. Genosse Dr. Cz e c h ging aber weiter. Seiner Initiative entsprang eine Novellierung des Revierärztesgesetzes, welche die Aufsichtsbefugnisse der Revierärzte erweitert, vor allem aber das Gesetz über die V e r g a r b e i t e r i n s p e k t i o n, das einen Markstein in der sozialpolitischen Entwicklung bildet. Durch dieses Gesetz wurden nicht nur, so wie es ein halbes Jahrhundert vorher durch die Gewerbeinspektion geschehen war, auch im Bergbau selbständige, ausschließlich mit den Aufgaben der Gewerbeinspektion betraute Organe, mit dem Zentralgewerbeinspektorat an der Spitze, geschaffen. Das Gesetz geht vielmehr in zwei wichtigen Punkten über das Gewerbeinspektionsgesetz hinaus: es stattet die Inspektionsorgane mit dem Recht aus, bei Gefährdung des Lebens oder der Gesundheit der arbeitenden Menschen sofort an Ort und Stelle die notwendigen Vorkehrungen zu treffen

und es zieht in der Person der Arbeiterinspektionsassistenten Kräfte aus der Reihe der Belegschaft selbst zur aktiven Mitwirkung an der Inspektion heran. Durch die Ausdehnung der Zuständigkeit der Vergewaltigungsgerichte auf die Baggerarbeiter wurde ein langjähriger Zustand der Rechtsunsicherheit dieser Arbeiterkategorie aus der Welt geschafft.

Aber neben diesen unmittelbar den sozialpolitischen Bedürfnissen entspringenden Gesetzgebungswerken wurden unter der Amtsführung des Genossen Czoch auch auf anderen Gebieten Fortschritte verwirklicht. Ein Gesetz gegen Umtriebe bei öffentlichen Lieferungen gab durch scharfe Strafbestimmungen, aber auch durch Ausfällung der Firmen, die sich Verschuldungen zuschulden kommen liehen, von der Vergewaltigung dem Staat Waffen gegen die Korruption in die Hand. Ein

Gesetz über die gemeinnützigen Gaswerke sicherte diesen Unternehmungen rechtliche Vorteile und finanzielle Vergünstigungen. Eine Rotverordnung über Maßnahmen in der Elektrizitätswirtschaft sicherte die Energieversorgung ökonomischer zu gestalten und wirkte auch auf die Verbilligung der Strompreise hin, wobei die Interessen der Angestellten und Arbeiter voll gewahrt wurden.

Nicht viel länger als ein Jahr hat Genosse Dr. Czoch unter den größten politischen und sachlichen Schwierigkeiten das so überaus wichtige Amt verwaltet. Er hat in dieser kurzen Zeit dauernde Spuren seiner Wirksamkeit zurückgelassen, die immer von sozialdemokratischer Arbeit zeugen werden. Am 10. Mai haben die Wähler die Bedeutung dieser Tätigkeit erkannt. Aber sie wirkt weiter und der Tag wird kommen, da sie auch politische Früchte tragen wird.

Der schweizerische Plan der Arbeit

I. (N. F.) Nach der Ablehnung der Kriseninitiative in der Volksabstimmung vom 2. Juni sieht das arbeitende Volk der Schweiz mehr denn je vor der Frage, welche Schritte getan werden können, um die soziale und politische Reaktion abzuwehren und um den Weg aus der Krisennot zu finden.

Die Lage hat sich aber auch für die schweizerische Bourgeoisie nach dem 2. Juni keineswegs vereinfacht. Gerade jetzt hat der Fall der *«Lax Handelsbank»* dem ohnehin schon sehr konzentrierten Ansehen der Hochfinanz (also des Zentrums der Reaktion) einen neuen Stoß versetzt. Vor allem wird es manchem Kleinbürger zu denken gegeben haben, der erschreckt durch die *«Kassandrareise»* der Finanzpresse, ein Bein in die Urne geworfen hätte: daß die *«Lax Handelsbank»* während der nächsten zwei Jahre keine *«Banken»* von über fünf hundert Franken ausgeben wird. Das bedeutet die *«Verschlagnahme»* vieler hundert kleiner Sparvermögen, über deren *«sozialistischen Charakter»* in der besagten Finanzpresse allerdings kein Wort zu finden ist...

Jedenfalls: die Krise geht weiter. Und die Gefahr einer Verschärfung wächst. Denn alle schweizerischen Großbanken, soweit sie nicht schon früher *«sanieret»* worden sind, partizipieren an den im Dritten Reich festgefrorenen Milliarden. Und wenn das Mißtrauen des Publikums in einen Run umschlagen sollte — alle schweizerischen Großbankaktien müssen auf der Börse *«fluchtartig»* gehalten werden! — dann zerbricht das schweizerische Bankensystem und mit ihm die Krise, um die sich die ganze schweizerische Wirtschaft dreht.

So wird die Unfähigkeit und der Verfall des heutigen Kapitalismus zu einer öffentlichen Gefahr. Und deshalb ist es die geschichtliche Aufgabe der Arbeiterbewegung, von der bloßen Kritik an der bestehenden Gesellschaftsordnung überzugehen zur konstruktiven Erneuerung von Staat und Wirtschaft, die die Befreiung von den Mächten des Finanzkapitals und damit die Ueberwindung der Krise bringt.

Diese Aufgabe stellt sich der Plan der Arbeit, der vom Verband des Personals öffentlicher Dienste ausgearbeitet und von der sozialdemokratischen Partei der Schweiz angenommen worden ist. Sein Inhalt, der im Folgenden kurz

dargelegt werden soll, charakterisiert sich dadurch, daß er weniger die einzelnen Maßnahmen, als die organisatorischen Voraussetzungen der notwendigen neuen Politik enthält. Was die Arbeiterbewegung der anderen Länder am meisten interessieren wird, sind die grundsätzlichen Leitgedanken, die der Plan enthält und die insofern internationale Geltung haben, als ihre Problemstellung in allen kapitalistischen Ländern dieselbe ist.

II. Der erste Leitgedanke des Plans der Arbeit besteht in der Erkenntnis, daß es heute, bei den bestehenden Kräfteverhältnissen, niemals eine gewaltsame Revolution zur Verwirklichung eines *«Vollsozialismus»*, sondern nur die demokratische Sammlung einer antikapitalistischen Volksmehrheit als Bündnis aller Teile des arbeitenden Volkes möglich ist. Die Ziele, die eine solche Volksmehrheit sich stellen kann, liegen in der Mäßigung einer krisengeprägten Planwirtschaft, wobei das Privateigentum nur soweit zu befeitigen ist, als es sich um finanzkapitalistisches Ausbeutungseigentum handelt. Der Staat muß die *«Kommandohöhen»* der modernen Wirtschaft in Besitz nehmen: die Großbanken, die großkapitalistischen Versicherungsanstalten, die monopolisierten Industriezweige, die Nahrung- und die Kunststoffindustrie. In den monopolisierten Industriezweigen ist vor allem die Aluminium- und die chemische Industrie zu rechnen.

Durch die Bildung dieses *«zentralisierten Sektors»* ist die Macht des Finanzkapitals gebrochen. Der Staat beherrscht die Kreditquellen, und damit die gesamte *«Inventar»* der Wirtschaft, die monopolisierten Industrien, und damit die Zentren der *«Preisbildung»*. Das genügt, um in der gesamten Wirtschaft den Forderungen einer krisenfreien Planwirtschaft Geltung zu verschaffen.

Die Uebernahme der in den verstaatlichten Sektor gehörenden Industriezweige geschieht nicht durch Enteignung der Aktien, sondern durch die Ausgabe von dem Staat überreichten *«Stimmrechtstiteln»*. Damit soll vermieden werden, daß das Großkapital die vielen *«Kleinaktionäre»* gegen den Staat mobil-

fieren kann. Die Stimmrechtstitel sichern dem Staat die Herrschaft über die Unternehmensleitung. Die *«Kleinaktionäre»*, die auf die Politik der Unternehmensleitung niemals Einfluß gehabt haben, werden gegen diese Umstellung um so weniger etwas einwenden, als ihnen auf ihre Aktien ohne weiteres eine Verzinsung zugesprochen werden kann.

Alle übrigen Wirtschaftszweige bilden den *«privatwirtschaftlichen Sektor»*. In diesem bleiben die Verhältnisse unberührt, dagegen werden neue Organisationen geschaffen, die die Privatinitiative zugunsten der Planwirtschaft beschränken.

Die einzelnen Industriezweige werden zu *«Industrieverbänden»* zusammengeschlossen, der Vertreter der Betriebsleitungen (nicht der Verwaltungsräte) der Gewerkschaften und des *«Eidgenössischen Industrieamtes»* angehören. Diese Industrieverbände setzen auf Grund der mittleren Selbstkosten die Preise fest, erhalten Gutachten über die Schließung bestehender und die Errichtung neuer Produktionsanlagen, über die Anwendbarkeit neuer Betriebsmethoden usw. Die oberste Entscheidung liegt beim *«Eidgenössischen Industrieamt»*.

Die *«Handwerkszweige»* werden analog den Industrieverbänden organisiert. An ihrer Spitze steht das *«Eidgenössische Gewerbeamt»*. Für die Ausbildung eines Handwerkers ist die *«Absolvierung einer staatlichen Fachprüfung»* notwendig. Dem Gewerbe ist die Ausführung aller Reparatur- und sonstigen Arbeiten vorbehalten, die nicht mit größerem volkswirtschaftlichem Vorteil im Großbetrieb geleistet werden können.

Der *«Kleinhandel»* wird in *«Verbände»* zusammengeschlossen, denen auch die *«Warenhäuser»* und *«Konsumgenossenschaften»* angehören, die aber im übrigen selbstständig bleiben. Bezüglich der Aufgaben dieser Verbände gelten die bei den Industrieverbänden dargelegten Grundsätze. Auch die Führung eines *«Kleinhandelsgeschäftes»* ist an das Bestehen einer *«Fachprüfung»* gebunden. An der Spitze steht das *«Eidgenössische Handelsamt»*.

Ferner enthält der Plan Bestimmungen über die *«Walden- und Baupolitik»* (insbesondere die Erweiterung des Expropriationsrechtes), über den *«Fremdenverkehr»* (insbesondere Umwandlung einer entsprechenden Anzahl Hotels in *«Vollberuhungsheime»*) und über die *«Sozialpolitik»*, wo ein *«Eidgenössisches Wohnamt»* über die Durchführung sozialer Bestimmungen wacht, die allen modernen Anforderungen entsprechen.

Die Bestimmungen über die *«Landwirtschaft»* ist die naturgemäß auf die besonderen Verhältnisse in der Schweiz zugeschnitten sind, interessieren besonders durch die Festlegung der *«Verschuldungsgrenze»* auf den Ertragswert. Die *«Dadurch gesichert wird, daß der Staat auf alle zum Verkauf gelangenden Grundstücke das Verkaufsrecht zum Ertragswert besitzt»*. Dadurch wird jede spekulative Verschuldung und jede *«Güterflucht»* ausgeschlossen. Die Güter, die der Staat im Besitz hat, werden im freien Erbpachtrecht an tüchtige *«Landwirtschaftliche Arbeiter»* vergeben, wobei jede *«erbfähige»* *«Bindung an die Scholle»* ausgeschlossen ist.

III. Dies ist der organisatorische Rahmen des Plans, in dem die Fragen der *«Wirtschafts- und von Landwirtschaft, Gewerbe und Kleinhandel»* (die grundsätzlich individuell durchgeführt wird), die Frage der *«Herabsetzung der Löhne und Verstaatlichung der technischen Fortentwicklung»* der Wirtschaft usw. durch die neuen planwirtschaftlichen Möglichkeiten die Lösung finden können, die heute vergeblich gesucht wird.

Der Plan der Arbeit bringt noch nicht den *«Sozialismus»*. Aber er bringt die *«kampfgemeinschaft aller wertvollen Schichten für gemeinsame, antikapitalistische Ziele»*, durch den Sturz des *«Finanzkapitalismus»* die *«fascistische Gefahr»* überwindet, allen *«Wertvollen»* *«Arbeits»* und *«Arbeits»* sichert und damit den Weg zu einer weiteren gesellschaftlichen *«Vorbereitung»* freimacht.

Chinesische Beschwerde an die Grossmächte

London. Die gesamte Presse der englischen Hauptstadt gibt in ganz großer Aufmachung eine *«Neuer-Meldung»* wieder, wonach China dringende Vorstellungen bei den Westmächten wegen der kürzlichen Ereignisse in Nordchina erhoben habe. Die *«chinesische Regierung»* beklagt sich, daß das Vorgehen der japanischen Militärbehörden eine *«flagrante Verletzung des Neunmächte-Vertrages»* darstelle, in welchem Japan und die anderen interessierten Mächte sich dazu verpflichtet haben, die *«Unverletzbarkeit der chinesischen Republik»* zu beachten. In diesem Zusammenhang sprach auch am vergangenen Freitag erneut im *«britischen Außenministerium»* der *«chinesische Vorkonsul»* in London, *«Quotatitich»* vor, nachdem er in den letzten Tagen bereits eine *«diesbezügliche Erklärung»* abgegeben hatte.

In Folge dieser Demarche ist die *«britische Regierung»* mit jenen Mächten, welche den *«Vertrag der Neun»* unterschrieben haben, in *«Verbindung»* getreten. Der *«Außenminister»* Sir Samuel

Doore wird in der morgigen Sitzung des *«Innenministeriums»* über die *«Stellungnahme»* der *«britischen Regierung»* zu den Ereignissen in China erörtern.

Japanische Kampfvorbereitungen

Mit Genehmigung des japanischen Kriegsministeriums wird in *«Rulden»* ein *«Schulcorps»* zur *«Aufstellung»* kommen, das die Aufgabe hat, die *«Peking-Tientsin-Rulden-Eisenbahnlinie»* zu überwachen. Es wird ihm eine *«Flugzeugstaffel»* der japanischen *«Bombenflugzeuge»* und eine *«Abteilung leichter Artillerie»* angegliedert werden, die heute hier eintrifft. Das *«Schulcorps»* soll bereits in der nächsten Woche seine *«Tätigkeit»* aufnehmen. In *«Shanghai»* sind am Freitag sechs *«japanische Zerstörer»* eingelaufen, die dortselbst *«Anker»* geworfen haben. Außerdem hat auf *«Veranlassung»* des japanischen *«Marineministeriums»* eine *«Torpedoboostfähige»* *«Kriegsschiffe»* *«Sasebo»* verlassen und ist nach *«Tschifu»* ausgelaufen.

Roman von Emil Vachek

Die Hühnersteige

Deutsch von Anna Aurdnltek

48 Deshalb sagte er: „Die Frau Maschin hat schon keinen Mann, meine Lieben. Sie ist Witwe. Hahaha! Die Witwe eines lebenden Verstorbenen. Ihr Gatte hat sie jaitlekommen und hat sich in Ungarn wiederverheiratet.“

Herr Achner war mit seiner Rede noch nicht zu Ende und wußte, welche *«Gemeinheit»* er begangen hatte. Aber es war schon zu spät. Er erschrak entsetzlich, verschwendete die Frauen, die ihn umringten, um von ihm Näheres zu erfahren, und lief davon.

Unten an der Treppe wurde er von einer *«majestätischen Frauentruppe»* angehalten. „Kommen Sie mit mir“, flüsterte sie.

„Flur, schämen Sie sich, eine alte Frau und...“

„Gehen Sie, Sie Schwäger. Ich will nicht behaupten, daß vor *«manchen Jahren»* ein so feiner Mann keinen Eindruck auf mich gemacht hätte. Aber ich will nicht für mich sprechen, sondern für Sie.“

„Für wen?“

„Für Frau Maschin. Sie Dummerchen. Sie haben Sie doch lieb?“

„Wer sind Sie?“

„Sie werden es gleich erfahren. Ich will Ihnen nur gleich sagen, daß ich der Frau Maschin schon längst aus den Karten gelesen habe: „Ein Mann wird Sie verlassen, aber ein anderer gleich an seine Stelle treten.“ Kommen Sie mit mir, ich will es Ihnen erklären.“

Herr Achner war völlig verwirrt und folgte ihr wie ein Schaf. Als sie die dunkle Stube be-

traten, sprang ihm ein Tier mit großen, wilden, aber schwermütigen Augen an den Hals.

„Fürchten Sie sich nicht; das ist mein Medo und ich bin die schwarze Katze. Sie haben vor einigen Minuten nicht sehr vernünftig gehandelt, aber es läßt sich wieder gut machen. Sie tun mir leid. Ich schlage Karten auf, denen Frau Maschin glaubt; und ich will es so einrichten, daß die Karten... Sie verstehen?“

„Hm“, hütelte Herr Achner, „was wird das kosten?“

„Aber gehen Sie, wer wird denn jetzt davon reden...“ und sie verabschiedete ihn schäfernd einen Schlag auf die Hand.

In seiner kleinen Küche ließ Weinsteller wie *«wahnstunig»* auf und ab. Loisis hatte ihn noch nie so erregt gesehen, und die *«Vermutung»* hing in ihr auf, er sei in Sorge um das rätselhafteste *«Fräulein Sophieschen»*. Eine wilde Angst erfaßte sie und sie sagte: „Ich möchte jetzt aber wissen, Herrd!, was mit uns beiden wird.“

„Ich bitte dich, Loisis, gib schon Ruhe — was soll denn überhaupt geschehen und wen meinst du mit uns beiden?“

„Na, uns beide, dich und mich. Du glaubst doch nicht, daß ich gelitten habe, um mich jetzt dafür beschimpfen zu lassen. Na, mein Junge, ich habe mir alles gut überlegt. Zwischen uns ist jetzt ein großes Geheimnis, bei welchem dein Hals im Spiele steht. Nun höre: Entweder schweigst du wie ein Grab oder ich gehe zum ersten Wachmann und sage: „Wollen Sie etwas Lustiges vom Herrd! Weinsteller hören? ... Du kannst die ausfinden, was dir lieber ist. Herrd!, Leißt du mit mir, dann schweigst du wie ein Grab, wenn du mich aber nicht heiratest, gehe ich zum Wachmann.“

Weinsteller wollte sich mit einem Scherz aus der *«Paßche»* ziehen. Du tust mir Leid, Loisis, wenn du auf mich Absichten hast. Mir will's nicht in den Kopf, daß eine so junge, hübsche, patente Person an mir abgetateltet sein *«Gefallen»* gefunden hat.“

„Mein Süher, es ist eine rein geschäftliche

Angelegenheit“, sagte Loisis eisig. „Mir ist's völlig schnuppe, ob du *«getateltet»* oder *«flott bist»*. Die Hauptsache ist, daß du ein genügend volles Portemonnaie hast.“

„Ich mache dir einen Vorschlag, Loisis, ich schenke dir das Portemonnaie.“

„Du wirst mir die Hälfte deiner Einnahmen geben, und damit du mich nicht *«bemogeln»* kannst, wirst du mich heiraten. Kannst wählen: Ich oder der Galgen.“

„Die Wahl fällt mir nicht schwer, Loisis; ich will natürlich den Galgen. Aber wir wollen vernünftig miteinander reden, wie gute alte Kameraden.“

„Ich müßt' auch drum bitten“, brummte Loisis.

„Schau her, Loisis, du bist das Opfer einer Täuschung. Ich bin kein Spion und will damit nichts zu schaffen haben. Ich könnte dir ja sagen, ich weiß nicht, wie es in meine Wade kam. Ich könnt' auch mit dir zum Wachmann gehen, wo man mich hundertmal verhören würde und mir doch nichts beweisen könnte. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man jemanden mit den Fingern in der Hand erwirft, wie es bei dir war, oder ob man etwas im *«Quartier eines Menschen»* findet, der eingesperrt ist und dem zwei *«Scheime»* den ganzen *«Krempel»* durchsucht haben, ohne auch nur eine *«Stednadel»* zu finden. Ich könnte auch den Spieß umdrehen und sagen, du hältst es mit einem *«Redwibel»*. Stell' dir nur vor, wie man sich in diese *«Geschichte»* verbeihen würde. Dann würdest du länger eingesperrt sein als ich. Aber ich bin wirklich dein Kamerad, Loisis, und will dir die Wahrheit sagen. Ich habe die Sachen einem *«Offizier in Zivil»* gestohlen. Ich war im *«guten Glauben»*, daß es Geld ist. Dann hab' ich es jemandem übergeben, damit er es für mich aufbewahrt, und ich weiß überhaupt nicht, wie es *«begegnet»* ist. Das muß ich erst erfahren. Aber wie es auch ausfallen wird: Geld schaut dabei nicht heraus. Hab' ich's erst wieder in der

Hand, will ich es sein einpaden und es *«heimlich»* ins *«Ministerium»* schicken. Und *«Schluß»*.“

Loisis wurde nachdenklich: „Wär's nicht schade darum, Herrd!“

„Warum schade?“

„Es hat doch gewiß einen großen Wert, wenn man darauf so *«versessen»* ist. Weshalb soll man es *«verschütten»*? Ich hat es nicht an deiner Stelle. Ich möchte den *«Herren»* schreiben: *«Erlegen Sie dort und dort eine Million, dann können Sie die Sache haben.»*“

„Ja, und man wird dich dabei *«erwischen»*. Du bist überhaupt *«furchtbar»* verberbt, Loisis. Warum sollte ich solche Sachen machen? Es handelt sich doch um unsere Republik!“

Loisis senkte den Kopf. „Und was wird mit mir?“ fragte sie dann. „Ich habe das Leben gründlich satt. In letzter Zeit habe ich so ein *«Pöckel»*, davon hab' ich keine Ahnung. Warum willst du mich nicht heiraten?“

„Weil ich ein *«geborener Junggeselle»* bin.“ Nachdem Loisis *«gegangen»* war, blieb eine Stunde alles still. Weinsteller trat an das Fenster, das auf die *«Pawlatsche»* führte. Sein Herz schlug wie eine *«Glocke»*. Eine *«festliche Stimmung»* hatte sich seiner *«bemächtigt»*. Der *«große Augenblick»* seines Lebens rückte heran. Er wußte, daß jetzt die *«kommen»* würde, die er *«demütig»* erwartete.

Von der Tür der *«Chalupa»* naheten *«Schritt»* *«Schädel»*, leise, *«bescheidene Schritte»*, ganz anders als die der *«Nachbarleute»*. Weinsteller mußte, daß sie es war. Sein Herz erbebte. Ein *«langes Schatten»* schwebte über die *«Pawlatsche»*, ein *«langes Haubentuch»* neigte sich über den *«Hof»*. Der Kopf reichte *«schinbar»* bis zu den *«Sternen»*.

Weinstellers Herz arbeitete heftig. Er *«bekehrte»* sich, schritt mit dem rechten Fuß über die *«Schwelle»* und *«schlich»* mit *«größer Leichtigkeit»* hinter dem *«Schatten»* her. Sie waren jetzt bei der *«pompejanischen Szenerie»* der *«Wauplage»* angelangt.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Henleins Rapport bei Hitler

Die Hintergründe der Schweizer „Erholungsreise“

Wien. Aus einer Privatmeldung des „Wiener Neuesten Blattes“ aus Zürich erfährt man recht merkwürdige Dinge über die Hintergründe der Schweizerreise Konrad Henleins. Der Korrespondent des Blattes erfährt, daß Henlein die Reise über direkten Auftrag Berlins unternommen habe, um in der Schweiz auf neutralem Boden Weisungen Hitlers entgegenzunehmen. Das Blatt meldet, daß Henlein bereits eine Reihe von Unterredungen mit einem Spezialkurier des Reichsministers Heß gehabt habe, die sich auf die künftigen Richtlinien der Politik der Sudetendeutschen Partei bezogen.

Das bisherige Ergebnis dieser Unterredung sei, daß von der Berliner Parteileitung ein aus fünf Mitgliedern bestehendes Zentralkomitee nach Reichenberg entsandt wird, das die Aufgabe hat, die Henleinpartei ganz nach dem Muster der reichsdeutschen NSDAP zu organisieren. Der Züricher Berichterstatter des „Neuesten Blattes“ fügt hierauf aufsehenerregende Meldungen hinzu, daß diese Reise Henleins ein geschicktes politisches Manöver sei, da Henlein durch diese Zweiteilung seiner Konferenzen die tschechoslowakische Öffentlichkeit immer wieder mit Erfolg irreführen könne.

Wir müssen die Verantwortung für diese Meldung natürlich dem Wiener Blatt überlassen. Es scheint aber dringend geboten, die ohnehin sehr auffälligen Hintergründe der Auslandsreise Herrn Henleins sorgfältig und schonungslos zu überprüfen.

Ein schwarzer Index der Unternehmer

Ein Bäckerarbeiter, der die Ueberstundenbezahlung einklagt, kommt auf den Index.

Der „Mor. Ptitel Lidu“ berichtet über folgenden Vorfall:

In der Zeitschrift „Belaske List“, die das Organ des Verbandes der tsch. Bäckermeister in Brünn ist, befand sich am ersten Juni folgendes Inserat:

„Kollegen, leidet Ihr den Wäckerarbeitler R. A. in Arbeit nehmt, der in R. geboren und nach R. aufständig ist, fraget bei mir an! Rad. Prusenosky, Wäckermeister, Gollschau, Währen.“

So lautet ein Inserat, das nichts anderes ist als ein Index, der an eine besondere Art der schwarzen Liste der Unternehmer erinnert. Im Interesse des Arbeiters haben wir seinen Namen nicht genannt, der in diesem Inserat voll und ganz angeführt ist.

Es wird interessieren, warum dieser Wäckermeister einige Kronen für das Inserat geopfert hat und warum ihm das Gehalt des Arbeiters R. so am Herzen liegt. R. war nämlich bei ihm angestellt und hat ihn auf Bezahlung der geleisteten Ueberstundenarbeit geklagt. Es handelt sich um eine schöne Geldsumme.

R. sucht Arbeit, aber das Inserat seines früheren Arbeitgebers hat seine schädliche Wirkung. Die Wäcker fragen jetzt tatsächlich bei Prusenosky an, was er über den Arbeiter R. weiß und dieser gibt natürlich die „beste“ Auskunft. Er gibt auch den Wäcker den Rat, einen solchen Arbeiter, „der seinen früheren Arbeitgeber klagt“, nicht anzustellen!

Wir vergleichen diesen Vorfall gleichfalls, weil er wieder einmal die Solidarität der Unternehmer zeigt, wenn es gilt, einen Arbeiter, der nur sein gutes Recht verlangt, zu schädigen.

Vergebliches Werben

Wer die wirkliche Stimmung im sudetendeutschen Lager erfahren will, der muß die Provinzpresse mit Aufmerksamkeit lesen. Hier kommt die Kopienjammerrückmeldung der Henleinpartei, die nach den Wahlen bemerkbar ist, am besten zum Ausdruck. Was hat man nicht alles den Leuten vor der Wahl versprochen, wenn sie Henlein wählen werden? Und nun kommt die Erkenntnis, daß alles nur Bluff gewesen ist. Und gerade der „große Wählerfolg“ ist es, der die Verantwortlichen in die unangenehmste Situation gebracht hat. Langsam beginnt man zu erkennen, daß die Stimmen, die man Henlein gegeben hat, für das Sudetendeutschtum verloren sind.

Nun beginnt man langsam einzusehen, daß man ohne Zellaufnahme an der Regierung zur Ohnmacht verurteilt sein wird. Daß man nicht ein einziges Versprechen, das man den Verführten und Geblendeten gegeben hat, wird einlösen können! Man hat große Sehnsucht nach den „Futurkrippen“, wie man doch vor noch nicht so langer Zeit zu sagen pflegte. Wer die Enttäufung sieht, die auf den Gesichtern aller jener Proleten geschrieben ist, die da hofften, nach dem „Sieg“ Henleins Arbeit und Brot zu finden, der weiß, daß der Zerfall der Henleinbewegung kommen wird.

Die Kopienjammerrückmeldung kommt, wie bereits erwähnt, in der Provinzpresse zum Ausdruck. So befand sich zum Beispiel ein gewisser — in der „Leitmeritzer Zeitung“ vom 5. Juni 1935 unter dem Titel „Dreimal Malpeter“ mit der neuen Regierungskonstellation. Daß man Henlein trotz seinem Wahlsieg so glatt vor den Kopf gestoßen und nicht in die Regierungskoalition aufgenommen, veranlaßt die Schriftleiterpresse zu folgender Feststellung:

„Das Kabinett und die Regierungsmehrheit sind also der Form ihrer Zusammensetzung nach der symbolische Ausdruck für eine Kontinuität der tschechischen Parteien-, der Innen- und Außenpolitik, was dadurch gerechtfertigt erscheint, daß die tschechischen Koalitionsparteien aus den Wahlen, abgesehen von geringfügigen Veränderungen, ungeschwächt hervorgegangen sind. Die Situation auf deutscher Seite ist hingegen eine wesentlich andere. Die Wahlen haben solche große Kräfteverschiebungen gebracht, daß die breiten Schichten der tschechischen Bevölkerung die Wirksamkeit der sudetendeutschen Partei erwarten und ihre Anschaltung mit Befremden zur Kenntnis genommen haben.“

Man glaubt eben nach wie vor, daß es einfach genügt, ein paar Telegramme aufzugeben, um die Gunst der maßgebenden Stellen zu erwerben. Schließlich muß man zur Kenntnis nehmen, daß die Telegrammpfeifen umsonst ausgegeben worden sind. Aber man gibt die Hoffnung nicht auf. Der Ministerpräsident hat bekanntlich dem Herrn „Vorliegenden“ Henlein mitgeteilt — als Antwort auf dessen Telegramm —, daß er nach der Regierungsbildung mit einem Vertreter der Henleinpartei eine Aussprache wünscht, allerdings zu dem Zwecke, um einige Unklarheiten des Henleintelegramms aufklären zu lassen. Der Henlein-Schriftsteller zieht daraus diese Folgerung:

„Es läßt sich daraus die Vermutung ableiten, daß die gegenwärtige Regierung möglicherweise eine Lebensgangsform darstellt und sie früher oder später neben dem wohl schon feststehenden Eintritt der tschechischen Volkspartei um die sudetendeutsche Partei erweitert werden könnte, in welcher Form jedoch, das wird die nächste Zukunft klarer zeigen müssen. Dazu muß heute schon mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß es keiner Wünsche denn Konrad Henlein zu der Koalition bedarf, und daß nur die sudetendeutsche Partei berechtigt ist, im Namen des Sudetendeutschtums zu sprechen.“

Man kann wirklich die Sehnsucht nach den Ministerstühlen nicht mehr deutlicher zum Ausdruck bringen. Aber es dürften vergebliche Vermutungen sein.

Der Artikelsschreiber — er klagt fälschlich darüber, daß die Industrie in der neuen Koalition ohne Vertreter sei, daß aber freilich die Möglichkeit vorhanden sei, daß die Industrie eine Schwendung vornimmt und sich einer der bürgerlichen Regierungsparteien anschließt. Sollte man dem Rat doch nicht ganz trauen? Es ist möglich, daß er nur zu bald darauf kommen wird, daß die Millionen des Industriellenverbandes in der ZSH fälschlich investiert worden sind. Bei der Bankrottliquidität des Herrn Roske, der sich eben vor dem 19. Mai bereits als Minister gefühlt hat, muß man immerhin auf Ueberraschungen gefaßt sein.

Noch einmal das belgische Beispiel

Die „Lib. Robin“ greifen den von uns zitierten Artikel des „Benkov“ über das Beispiel, das Belgien durch die kürzliche Devaluation der Währung gegeben habe, auf und weisen auf den großen Unterschied zwischen der Devaluation der tschechoslowakischen Krone vom Herbst 1934 und jener des belgischen Francs hin. Während die Devaluation bei uns nur die Disparität gegenüber den Exportpreisen beseitigen und keineswegs das inländische Preisniveau heben sollte, ist es bei dem hohen Prozentsatz der belgischen Devaluation (28 Prozent) direkt ausgeschlossen, daß die Inlandspreise nicht anziehen würden. Die Begeisterung des „Benkov“ für die belgische Devaluation könne man aus mehreren Gründen nicht teilen. Erstens sei noch zu wenig Zeit verstrichen, um die Entwicklung der Verhältnisse beurteilen zu können. Dann sei der Rückgang der Arbeitslosigkeit in Belgien nicht so überwältigend, sondern nur ungefähr dem Rückgang gleich, der auch bei uns nach der Devaluation zu verzeichnen war. Ob das Ansteigen des Großhandelsindex dauernd sein werde, lasse sich noch nicht beurteilen, aber Tatsache sei, daß im Gegensatz zu uns in Belgien auch die Preise im Detailhandel steigen. Das kann sich auf die Entwicklung in diesem ausgesprochenen Industrie- und auch auf die Produktionskosten der belgischen Industrie ungünstig auswirken. Es sei nicht zu wundern, daß der „Benkov“ in Preisverhöhungen den Erfolg erblickt. Die Landwirte haben bei uns diese Preisverhöhung durch das Getreidemonopol und andere Eingriffe bereits erhalten. Man könne sich aber leicht vorstellen, wie diese Erhöhung ausfallen würde, wenn zu ihr noch Preissteigerungen im Gefolge einer allzu radikalen Währungsmäßnahme kämen!

Um das Ermächtigungsgesetz

Das „Mor. Obobogeni“ befaßt sich an leitender Stelle mit dem künftigen Ermächtigungsgesetz, das als einzige Vorlage vom neuen Parlament noch vor den Ferien erledigt werden soll, und verlangt u. a., daß die Bestimmungen fallen gelassen werde, wonach die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassenen Regierungsverordnungen nur durch die qualifizierte Mehrheit beider Häuser aufzuheben werden können. Ferner sollten nur tatsächlich unaufschiebbare Dinge im Verordnungsbereich geregelt werden. Die Regierungsverordnungen werden von der Regierung geheim im Ministerrat vorbereitet und der Staatsbürger erfährt von ihrem Inhalt erst aus der Wochensammlung. Ein solches Vorgehen könne in der Demokratie nur in ganz vereinzelten Ausnahmefällen Platz greifen, sonst müsse aber der Grundgedanke der öffentlichen Behandlung von geschlossenen Maßnahmen gelten, damit die, die dann durch das Gesetz gebunden sein werden, Änderungen und Ergänzungen beantragen und überhaupt Einfluß auf die kommende Regelung nehmen können.

Die Kommunisten und die Beneš-Reise

Das „Cesté Slovo“ bespricht die mehrwöchige Haltung unserer kommunistischen Presse zur Auslandsreise des Außenministers Dr. Beneš und stellt u. a. fest, daß, während die tschechoslowakische Regierungskreise in unserem demokratischen Regime eine Garantie gegen den Hitlerfaschismus seien, unsere Kommunisten die Demokratie ein Dorn im

An die Delegierten zum Parteitag und zur Frauenreichskonferenz

Es wird den Delegierten zur Kenntnis gebracht, daß die Frauen-Reichskonferenz am Donnerstag, dem 20. Juni, um 9 Uhr vormittags im kleinen Dopyzsaal in Brünn, Rajonsplatz 3, stattfindet.

Die Verhandlungen des Parteitages beginnen am Donnerstag, dem 20. Juni, um 19 Uhr (7 Uhr nachmittags). Die Delegierten werden gebeten, sich so zeitgerecht einzufinden, damit unbedingt präzise 7 Uhr mit den Verhandlungen des Parteitages begonnen werden kann.

Jeder Delegierte zur Frauen-Reichskonferenz und zum Parteitag muß sich mit einem Mandat der delegierenden Organisationen und mit seinem Parteimitgliedsbuche ausweisen.

Die Anweisungen für die Hotels und Privatquartiere werden Donnerstag am Brünnener Bahnhof, Parteeaal 1. Klasse, ausgegeben.

An alle Parteiorganisationen

Den Organisationen wird zur Kenntnis gebracht, daß alle für das Reichsparteisekretariat bestimmten Zuschriften vom Mittwoch, dem 19. Juni, ab an die Adresse des Genossen Siegfried Taus, Brünn, Dopyzsaal, Rajonsplatz 3, zu richten sind. Ab Sonntag, dem 23. Juni, können dann alle Zuschriften wieder unter der Adresse des Prager Sekretariates abgehen.

Kuge ist. Während die Sowjetpresse Dr. Beneš heralisch begrüßt, spötteln unsere Kommunisten über seine Reise. Während Stalin und die übrigen sowjetrussischen Staatsmänner mit Beneš verhandeln, geben ihm z. B. die kommunistischen „Glas-Roum“ den Rat, er möge lieber über das Kinn des Portiers des Hotels Metropol in Moskau hinausschauen. Die Erklärung für dieses Verhalten liege vielleicht darin, daß die Beneš-Reise auf die Verzögerung der Kriegsgelahr abzielt; für unsere Kommunisten aber sei die Kriegsgelahr in Wirklichkeit erwünscht, weil der Krieg nach ihrer Meinung die europäische Gesellschaftsordnung jürgen würde. Dadurch geraten sie aber in Widerspruch mit dem Sowjetverband, der einen Krieg nicht wünscht.

Das Präsidium des Abgeordnetenhauses hält am Montag, dem 17. d. M., um 10 Uhr eine Sitzung ab.

Polnische Sozialdemokratie lehnt Einheitsfront ab

Warschau. (Eigenbericht.) Die kommunistische Partei hatte der sozialdemokratischen die Bildung einer Einheitsfront am Zwecke des Kampfes gegen die neue Wahlvorlage vorgeschlagen. In einem Antwortschreiben auf diesen Vorschlag lehnte die sozialdemokratische Parteivorstand diesen Einheitsfrontvorschlag ab. Die Ablehnung wird damit begründet, daß die sozialdemokratische Partei selbständig stark genug ist, um die antidemokratische Wahlvorlage erfolgreich zu bekämpfen und es ablehnt, sich auf Grund eines Einheitsfrontmandates unter den Oberbefehl Moskaus zu stellen. Aus den gleichen Gründen lehnte die polnische Sozialdemokratie auch den kommunistischen Vorschlag ab, einen gemeinsamen Generalstreik am 19. Juni zu organisieren.

In Kürze

Berlin. Der Volksgerichtshof verurteilte Samstag den 30jährigen kommunistischen Geheimfunktionär Theodor Rottländer wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Lateinwelt mit schwerer Privatuntersuchung zu 3 1/2 Jahren Zuchthaus und 8 Jahren Ehrverlust.

Danzig. Der Danziger Senat wandte sich an den Hohen Kommissar des Völkerbundes mit einem Protest und verlangt, daß die polnische Post in der freien Stadt Danzig keine Anweisungen an Flots annehme, die nach Polen adressiert sind. Die polnische Regierung wurde von diesem Ersuchen verständigt und lehnt es ab, da es dem Danzig-polnischen Abkommen widerspricht.

Budapest. In einer Versammlung der Landwirtschaftskammer in Debrecen erklärte der ungarische Ackerbauminister Dr. Kallay, daß durch das jüngste Abkommen mit der tschechoslowakischen Republik ein fünf Jahre langer Zustand der Vertragslosigkeit zum Abschluß gebracht wurde. Dem Vertrage zufolge werden die ungarländischen Agrar- u. Industrieerzeugnisse in der tschechoslowakischen Republik erfahren, wie die Produkte anderer Länder. Ungarn erhält die Möglichkeit, noch im Laufe dieses Jahres Waren im Werte von etwa 80 Millionen Kč nach der Tschechoslowakei zu exportieren.

Paris. Die Regierung erklärt eine ernste Warnung an die Kreise, die versuchen, die Maßnahmen zum Schutze des französischen Franc zu sabotieren.

Kleine Wochenschau



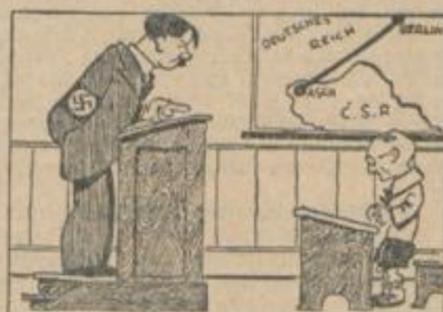
Der Berliner Rundfunkprozeß

Berge haben gekreicht und ein Mäuslein wurde geboren.



Die Internationale Arbeitskonferenz

Erf kommt die Dividende, dann die Menschlichkeit.



Henlein bei Hitler

„Mein lieber Schüler, immer hübsch loyal sein, das habe ich auch so gemacht.“



Ungarns monarchistischer Traum

Ödmbös hat schon Männerstolz vor Königskronen.

Tagesneuigkeiten

Tapfere Tat eines Jugendgenossen

Lebensrettung unter schwierigen Umständen

Am Pfingstsonntag trafen sich die sozialistischen Jugendgruppen Mies, Prajscha und Kladrava zu einer Wanderung durch das Mieser-Tal. Ihr Ziel war die Talsperre bei Lafusen. Der Weg zur Talsperre führt immer an dem Fluß entlang und manchmal wird er so schmal, daß man nur bei vorsichtigem Marschieren vorwärts kommt. Stellenweise treten die hochaufragenden Felsen bis an das Wasser heran, so daß der Weg nur ein schmaler Felspfad ist. Bei dem Aufstieg unserer Jugendgenossen stürzte nun der Genosse Hermann Fischek aus Prajscha mit vollem Rucksack ab und fiel 40 Meter tief in den Fluß hinein. Das Wasser weist gerade an dieser Stelle eine Tiefe von 9 Metern auf. Die 45 Jugendlichen, unter denen sich auch einige Kinder befanden, blieben vor Schreck gebannt stehen. Unten im Fluße kämpfte Genosse Fischek, auf dem Rücken liegend, verzweifelt um sein Leben. Genosse Karl Halbritter, der Sohn unseres Kreisgewerkschaftssekretärs, erfaßte blüßschnell die kritische Situation. Rasch entledigte er sich seiner Kleidung und beherzt sprang er den Felsen hinunter, um seinem Freunde zu helfen. Dieser kämpfte schon mit letzter Kraft; der mit Wasser vollgeladene Rucksack zog ihn immer tiefer ins Wasser hinab. Genosse Halbritter tauchte nach dem Sinkenden und unter furchtbarer Anstrengung konnte er den schon halb Toten an einem Riemen des Rucksacks erfassen. Er kam mit ihm wieder an die Oberfläche. Doch jetzt griff der Vergnügungsfest zu und hielt sich mit allen Kräften an der Schwimmhilfe seines Retters fest. Beide waren nun in Gefahr. Glücklicherweise konnte sich Genosse Halbritter an einer ganz schmalen Felsstufe festhalten und damit war die größte Gefahr schon gebannt. Unterdessen waren auch die übrigen Jugendgenossen herbeigeeilt und mit Hilfe eines langen Astes konnte Fischek aus dem Wasser gezogen werden. Er war bewußtlos und bei der Schwere seines Körpers drohte neuerdings ein Abgleiten in den Fluß. Auf die Hilfe seiner Kameraden konnten sich schließlich die Herren Josef Gotsch und Karl Elbl aus Mies in ihrem Paddelboot herbei und es gelang ihnen Anstrengungen, den Bewußtlosen zu bergen. Die angelegte Wiederbelebungsvorrichtung hatten Erfolg — der Genosse Fischek wurde wieder dem Leben zurückgegeben.

Dr. Benes in Charkow und Kiew

Charkow. Außenminister Dr. Benes traf Freitag mit seiner Begleitung in Charkow ein, wo er auf dem Bahnsteig durch den stellvertretenden Vorsitzenden des lokalen Bezirksrelationsausschusses Bogat, dem Vertreter des Volkskommissariates für Auswärtige Angelegenheiten Michailow, dem Kommandanten der Ortsorganisation sowie durch die Vertreter der Behörden und des öffentlichen Lebens begrüßt wurde. Der Außenminister besichtigte die Sehenswürdigkeiten Charkows, um dann die Charkower Traktoren- und später die Lokomotivfabrik aufzusuchen. Am Abend veranstaltete der Stadtsowjet ein Dinner zu Ehren des tschechoslowakischen Gastes. Nach dem Besuche des Theaters reiste Minister Dr. Benes mit seiner Begleitung nach Kiew. Überall auf den Bahnhöfen sowie im Theater wurde der tschechoslowakische Außenminister vom Publikum lebhaft und herzlich begrüßt.

Die zurückkommen . . .

London. Der „Daily Herald“ meldet, der italienische Dampfer „Gange“ sei vor zwei Tagen mit 700 erkrankten Italienern aus Eritrea in Suez eingetroffen. Die Erkrankungen waren in der Hauptsache auf Malaria, Cholera und Dysenterie zurückzuführen. Fünf Mann seien auf hoher See gestorben und zwei weitere verschieden in Suez.

Furchtbares Attentat auf der Charbiner Strecke

Heinling. Auf der Eisenbahnstrecke Lasa-Charbin hat bei der Station Linjako eine Gruppe Freischärler eine Bombe in die Luft gesprengt, auf der sich gerade ein aus einer Lokomotive und 18 Waggons bestehender Güterzug befand. Der Zug stürzte in die Tiefe. Nach den bisherigen Mitteilungen sind bisher 6 Tote und 80 Verwundete geborgen worden.

15 Todesopfer einer Tollwut-Epidemie

Madrid. In der Ortschaft Matara in der Provinz Barcelona wurden 23 Personen von einem tollwütigen Hunde gebissen. Von diesen Unglücklichen sind 15 gestorben. Auch in der Provinz Cordoba ist eine Tollwut-Epidemie ausgebrochen.

410 Kilometer in der Stunde

Rom. Ein Zivilflugzeug führte einen Flug auf der Strecke Mailand-Rom mit einer Durchschnittsgeschwindigkeit von 410 Kilometern aus.

Der Friede im Chaco-Gebiet

Affuncion. Die Einstellung der Feindseligkeiten erfolgte auf der gesamten Front im Chaco-Gebiet am Freitag, Punkt 12 Uhr mittags, ohne irgendwelche Zwischenfälle.

Nach Deutschland desertiert

Nach der Rückkehr verhaftet und verurteilt

Olmutz. Vor dem Divisionsgericht in Olmutz hatte sich Freitag der 23-jährige Albert Darda, zuständig nach Darlowice im Hultschiner Gebiet, Soldat des 3. Inf.-Reg. in Kremier, wegen des Verbrechens der Spionage, wegen des Verbrechens der Anschläge gegen die Republik und wegen des Verbrechens der Desertion zu verantworten. Er wurde zu einer dreijährigen Gefängnisstrafe verurteilt. Darda diente beim 3. Inf.-Regiment und flüchtete am 2. Februar d. J. nach Deutschland, wo er mit den Funktionären einer fremden Macht und mit den Exponenten des deutschen Nachrichtendienstes in Beziehungen trat. Er erhielt den Auftrag, in der tschechoslowakischen Armee zerschlagend zu wirken und hauptsächlich die beim Regiment dienenden Hultschiner zur Desertion nach Deutschland zu verleiten und ihnen die Verhältnisse in Deutschland in denoffizierten Farben zu schildern. Am 24. März wurde Darda, als er in Zivilkleidern nach der Tschechoslowakei zurückkehrte, von der Ostrauer Staatspolizei verhaftet. Darda wurde der ihm zur Last gelegten Verbrechen überführt.

Ein Haus eingestürzt

Nachen. Der linke Flügel eines zweistöckigen Hauses in der Bachstraße kürzte Samstag mit ungeheurem Getöse ein. Zwei Personen wurden mit in die Tiefe gerissen und erlitten ernsthafte Verletzungen, die übrigen Hausbewohner konnten sich noch rechtzeitig durch fluchtartiges Verlassen des Hauses retten.

Dienstag keine Empfänge

Es wird nochmals aufmerksam gemacht, daß Dienstag, den 18. d. M., mit Rücksicht auf die konstituierende Sitzung beider Kammern der Nationalversammlung der Empfang von Besuchern bei sämtlichen Mitgliedern der Regierung entfällt.

Trochis Sohn seit Monaten in Haft. Die Gattin Trochis, Katharina Ivanowna Trochis, schreibt uns aus Frankreich einen Brief, in dem sie das Gerücht bestätigt, daß Trochis jüngster Sohn, der im Jahre 1908 geborene Sergej, zu Anfang dieses Jahres in Rußland, das er nie verlassen hatte, verhaftet wurde. Die Mutter behauptet in ihrem Briefe, daß Sergej sich niemals mit Politik befaßt und sich als Lehrer an einer Technischen Hochschule in Sowjetrußland ausschließlich der Wissenschaft widmet. Auch der Briefwechsel zwischen ihr und ihrem Sohn habe nie politische Dinge berührt, übrigens habe Trochis Vater selber in seinen Verbannungsjahren niemals mit diesem seinen Sohn korrespondiert. Sergej Trochis sei auch die ganzen Jahre unbeschäftigt geblieben. Seine Verhaftung sei nach der Ermordung Kirows und dem bekannten Prozeß gegen Sinowjew und Kamenev erfolgt. Die Mutter ist aber davon überzeugt, daß Sergej auch mit diesen Dingen nichts zu tun gehabt und keineswegs oppositionelle Politik gemacht habe. Nach ihrer Meinung handle es sich um einen Nachkommen Stalins an Sergej Trochis, und zwar nur deswegen, weil er eben der Sohn Leo Trochis sei. Schließlich bittet Genossin Trochis in ihrem sehr ausführlichen Briefe, ihre Anregung weiterzugeben, daß eine internationale Kommission ins Leben eingeleitet werden möge, die alle mit dem Morde an Kirow zusammenhängenden Repressalien prüfen und dabei auch über die Verhaftung des jungen Trochis Material sammeln möge.

Die Gleichhaltung der „Deutschen Presse“ mit dem Henkeinfasziösismus wird deutlich, wenn man die Kommentare liest, die das christlichsoziale Blatt, gestützt auf das Zeugnis recht überbelegter Blätter, zu dem Egerer roten Turnfest beigetragen hat. Die in der Henkeinpresse verbreitete Unwahrheit, es hätten nur 5000 Menschen am Festzug teilgenommen, die Behauptung, dies seien meist Tschechen gewesen, die Verschimpfung der tschechischen Gäste, den läppischen Witz, ein tschechischer Turner habe ein schwarz-rot-gelbes Eis zurückgewiesen, während die deutschen Genossen alles freffen, endlich als Soloschlagler des Organs der Pfarrenschömmen die Geschichte von den Massenquartieren, in denen „Männlein und Weiblein bunt durcheinander“ lagen, all das findet sich in der „Deutschen Presse“, die ihren giftigen Klassenhaß wieder einmal in dicken Schwaden verströmen läßt. Eine Probe für den Ton der Verherrlichung eines Blattes, das den Katholikentag anscheinend durch das völlige Einschwenken in die Hitlerfront begehren will:

„Die deutschen Arbeiter machten bleisch den Eindruck, daß ein jahrelanges Arbeitslosensein auf ihnen laste. Desgleichen sahen viele, viele Kinder aus, die zur Annullierung des Juges mitschleppt worden waren, Ausgenommen von diesen

Allgemeindruck waren einige wenige Angestellte sogenannter sozialer Einrichtungen. Aber blühendes Aussehen läßt hoffen, daß auch für die Arbeiter einmal die Zeit der Krise vorbei sein werde.“

Endlich wird gegen die Konsumvereine gekehrt, die alles in eigener Regie besorgten, ohne den Egerer Geschäftsleuten etwas zu gönnen. Wahrscheinlich hätte man gewissen Egerer Geschäftsleuten zum Dank dafür, daß sie die Fenster verhängten, ihre Waren abnehmen sollen! Die „Deutsche Presse“ scheint wirklich darauf zu brennen, daß auch bei uns Zustände eintreten, wie sie in Deutschland herrschen und — der Katholikenverfolgungen wegen — doch von ihr gelegentlich kritisiert werden. Mit ihrer Politik werden die Christlichsozialen nämlich sicher dahin gelangen.

Berliner Auslands-Journalisten in der GEM. Samstag traf zu einer Bestätigung der Tschechoslowakei eine Exkursion des Vereins der ausländischen Presse in Berlin hier ein, die sich aus 28 Journalisten und 10 Damen zusammensetzt. Es handelt sich um 2 argentinische, einen belgischen, einen dänischen, 4 englische, einen finnischen, 2 französische, 2 holländische, einen italienischen, einen japanischen, einen litauischen, einen polnischen, einen sowjetrussischen, 2 schweizerische, einen schweizerischen und 5 amerikanische (USA) Journalisten. Die Exkursion führt der Vorsitzende des Vereins, Louis R. Lohner, der Chefredakteur der Berliner Vertretung des amerikanischen Pressebüros, Associated Press in Berlin, begleitet wird die Exkursion vom Legationsrat der tschechoslowakischen Gesandtschaft in Berlin, Kamil Hoffmann. Die Exkursion traf aus Berlin mit dem Karlsbader Schnellzug am Samstag mittags in der Grenzstation Wodenhah ein, wo sie für das Außenministerium durch Legationssekretär J. S. Ohka und für den Fremdenverkehrsamt durch den tschechoslowakischen Presse von Dr. Frantisek Hofman begrüßt wurde. Hierauf setzte sie die Fahrt nach Karlsbad fort, wo sie gegen Abend eintraf. Sonntag vormittags besuchten die Gäste das tschechische Radiumbad Jochimssthal und am Nachmittag Marienbad. Montag trifft die Exkursion in Pilsen ein, wo sie die Biergerliche Brauerei besichtigen wird und trifft dann um 18 Uhr in Prag ein, wo sie sich zwei Tage aufhält.

Der bekannte Flieger Wiley Post startete zu seinem vierten Stratosphärenflug von Kalifornien nach New York. Die Strecke mißt 2450 Kilometer. Bekanntlich sind seine ersten drei Versuche gescheitert.

Der Luftverkehr Amsterdam—Batavia. Am Samstag wurde der Flugverkehr auf der Strecke Amsterdam—Batavia (Holländisch-Indien) eröffnet, welche Route über Halle-Beijing, Peking, Kien und Kairo führt und 15.000 Kilometer lang ist. Die in fünf und einem halben Tage durchfliegen werden. Die Flugverbindung auf dieser Strecke befolgt die holländische Koninklijke Luchtvaart Maatschappij (Königliche Luftfahrtgesellschaft), die bei uns mit der Tschechoslowakischen Luftverkehrsgesellschaft zusammenarbeitet. Die Strecke Amsterdam—Batavia wird zweimal wöchentlich besfliegen, am Samstag landet die Maschine in Preßburg, am Mittwoch in Budapest. Auf dem Flugplatz in Bajnorb landete Samstag um 10.15 Uhr das Eröffnungsflugzeug. Auf dem Flugfeld hatten sich zahlreiche offizielle Persönlichkeiten eingefunden. Um 11.30 Uhr setzte das Flugzeug seine Reise nach Kien fort, nachdem es fünf Kilo Post aufgenommen hatte.

Katastrophenlebererfümmung in Texas. Aus Dallas wird gemeldet: Mehrere Dörfer wurden durch die Fluten des Hochwassers zerstört und Hunderte von Personen befinden sich auf der Flucht vor der katastrophalen Lebererfümmung. Eine große Anzahl von Personen wird vermisst. Der Sachschaden übersteigt bereits zwei Millionen Dollar.

Insuß triumphiert . . . Der bekannte Finanzmann Samuel Insull und sein Sohn sind in Chicago von der letzten Anklage wegen betrügerischen Konkurses, die gegen sie erhoben worden ist, freigesprochen worden.

Ertrunken, ertrunken . . . Aus Innsbruck wird berichtet: In Venz stürzte Freitag ein vierjähriges Kind in die Drau und verstand in den Wellen. Und noch zwei andere Kinder stürzten in die Drau und ertranken, ebenso wie ihre Mutter, die den Versuch unternahm, die Kinder zu retten. In Gittenau stürzte ein 1 1/2-jähriges Kind in einen Brunnen und in Hofe. Auch dieses Kind ist ertrunken.

Ungarische Spionage in Rumänien. „Petit Parisien“ meldet aus Bukarest, daß bei der Untersuchung der Spionageaffäre insgesamt 305 Personen verhaftet wurden, unter ihnen ein ungarischer Ingenieur und leutnant Antonescu, der in Giurgiu garnisoniert war. Die Spionageorganisation arbeitete zugunsten Ungarns und bemühte sich insbesondere, möglichst detaillierte Berichte über den Eisenbahnstand der rumänischen Armee, ihre Verteilung und die Mobilisierungspläne zu beschaffen. Es gelang ihr aber nur, einige unbedeutende Details zu erfahren.

Die Moskauer Untergrundbahn hat im ersten Betriebsmonat insgesamt 6.586.000 Personen befördert. Täglich werden durchschnittlich 150.000 Personen befördert.



Polizei schießt auf streikende Angestellte. Aus Omaha wird berichtet: Bei einem Zusammenstoß mit streikenden Angestellten der Tramway-Gesellschaft machte die Polizei von der Schußwaffe Gebrauch. Eine Person wurde hierbei getötet, 42 verwundet. Unter den Verletzten befinden sich auch drei Polizeibeamte, die von der Volksmenge verprügelt wurden.

Ein Unglück kommt selten allein. In der ungarischen Ortschaft Szentespeter (bei Szalacsgerseg) entstand gestern vormittags ein Brand, zu dessen Löschung die Feuerwehren aus den benachbarten Gemeinden, so auch aus Remesur, herbeieilten. Während die Feuerwehren aus diesem Orte in Szentespeter weilten, entstand in Remesur selbst ein großer Brand. Am die Mittagsstunden standen sechs große Wirtschaftsgebäude mit den anschließenden Stallungen in Flammen.

Von der kuffiger Handelsakademie. Die Einschreibungen in die vierklassige Handelsakademie und in die zweiklassigen Handelsschulen für Knaben und Mädchen erfolgen vom 28. Juni bis 1. Juli. Die Aufnahmeprüfungen finden am 1. Juli um halb 9 Uhr für die Handelsakademie und um halb 10 Uhr für die Handelsschulen statt. Einschreibungen in den Abiturientenkurs haben bis 1. September unter Vorlage des Reifezeugnisses zu erfolgen. Auch schriftliche Anmeldungen sind zulässig. Prospekt und Auskünfte durch die Direktion der Anstalt.

Wahrscheinliches Wetter Sonntag: In den böhmischen Ländern stärkere Bewölkung, nach Gewittern Abkühlung, zeitweise Regen, aufreißender und nach Westen drehender Wind. Später vom Südwesten her wieder fortschreitende Besserung. Im Karpatengebiet Zunahme der Gewitterneigung, schwül. In der Westslowakei bereits kühler. Wetterausblick für Montag: In den westlichen Ländern wieder besseres Wetter und tagsüber etwas wärmer; im Osten Abkühlung und zunächst unbedeutend. — Luftdruckverteilung Samstag um 14 Uhr: Hochdruck: 772 Millimeter Kopen, 767 Millimeter Belarabien, 768 Millimeter Brüssel, Tiefdruck: 760 Millimeter nördlich von Island, 751 Millimeter Bayern, 754 Millimeter Ostpreußen.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Montag: Prag, Sender 2: 10.05: Deutsche Presse, 13.20: Arbeitsmarkt, 13.35: Orchesterkonzert auf Schallplatten, 15: Nachmittagskonzert, 18.05: Deutscher Musik, 18.20: Deutsche Sendung; Dr. Koller: Das kaufmännische Bildungswesen bei uns und im Auslande, 18.35: Prof. Wink: Führerleser auf dem Ratterhorn, 19.30: Ueberrtragung aus dem Nationaltheater: Die Teufelsküche von Dvořak, 22.30: Tanzmusik. Sender 5: 7.30: Leichte Musik, 14.20: Deutsche Sendung; Dr. Smoboda: Naturalistische Musik, 14.50: Deutsche Presse. — Brünn 18: Schlar: Streifzüge durch den Böhmerwald, 19.25: Salonorchesterkonzert, 20.35: Traumpenslied, 21.45: Währ. Wäferkonzert. — Nahrtsch-Odrau 18.20: Deutsche Sendung; Arbeiterfunk: Arbeiterjugend, auf zur Tat! 22.30: Tanzmusik. — Preßburg 18.30: Nachmittagskonzert.

Dienstag: Prag, Sender 2: 11.05: Deutscher Schulfunk, 11.50: Schallplatten, 12.10: Operettenmusik, 16.10: Schallplatten, 18.20: Deutsche Sendung; Czerkowitz durch die Revue: Schmitzling auf allen Seiten, 19.10: Schallplatten aus Orpheus, 19.25: Militärkonzert, 20.25: Die Perlen sind hier, 21: Ueberrtragung von der Slowakischen Insel: Abschlusskonzert des Konservatoriums, 22.30: Tanzmusik. Sender 5: 7.30: Leichte Musik, 14.50: Deutsche Sendung; Kraut: Lehrfilm als Unterrichtsmittel, 14.55: Operetten, 14.05: Deutsche Presse. — Brünn 17.40: Deutsche Sendung; Arbeiterfunk: Sozialinformationen, 18.20: Leichte Musik, 20.50: Salontrio. — Nahrtsch-Odrau 12.30: Militärkonzert, 18.20: Deutsche Sendung; Landwirtschaft, 20.25: Liebeskonzert. — Preßburg 21.20: Slowakische Chanson. — Kaschau 16.30: Orchesterkonzert.

Heufieber

Von E. Adl.

Nun ist es wieder einmal da, die schöne Zeit des Heuschnüpfens, eine Leidenszeit für Tausende unserer Mitmenschen. Etwa der 20. Mai gilt als der verhängnisvolle Zeitpunkt des Beginnes. Aber da der Heuschnüpfen vom Eintreten der Grassblüte abhängt, so bricht er etwas später aus, wenn das Frühjahr sich, wie heuer, verspätet hat oder der Mai kalt und feucht ist. Nun haben wir wieder Gelegenheit, die armen Serien-Kieser zu belächeln und zu bemitleiden. Mehr zu bemitleiden. Denn die meisten Befallenen leiden wirklich unter den Vegetationserscheinungen ihrer Schnüpfenanfälle und sie selbst haben dabei nichts zu lachen. Freilich gibt es auch ganz leichte Fälle, die kaum beachtet werden; aber die schweren Heufiebererkrankungen sind furchtbar qualende Zustände.

Das scheint es, als hätte die Häufigkeit dieses Leidens in den letzten Jahren zugenommen. Aber das kann auch nur daran liegen, daß merkwürdigerweise exakte Beobachtungen erst aus den letzten drei Jahrzehnten vorliegen. In es haben sogar erst die letzten 15 Jahre brauchbare Statistiken geliefert, wiewohl man die Krankheit schon seit Jahrhunderten kennt. Schon in der Literatur des 16. Jahrhunderts finden sich Erwähnungen und Andeutungen, aber man hat den Heuschnüpfen nie so recht ernst genommen und so kommt es, daß die erste exakte Beschreibung der Zustände nicht viel mehr als hundert Jahre alt ist. Dabei ist der Heuschnüpfen eine sehr häufige und verbreitete Erscheinung. Aus den Vereinigten Staaten von Amerika wird z. B. berichtet, daß es dort etwa 1 1/2 Millionen Menschen gibt, die Jahr um Jahr von diesem Leiden beimgesucht werden. Das ist mehr als ein Prozent aller Personen im Alter zwischen 10 und 60 Jahren. In Deutschland wird die Zahl der Befallenen auf etwa eine halbe Million geschätzt. Und diese Schätzung umfaßt nur die schweren Fälle. Im Jahre 1897 wurde in Deutschland der „Heufieberbund“ gegründet, mit dem Sitz in Köln, der sich mit der Erforschung und Bekämpfung des Heufiebers und mit der Unterstützung bedürftiger Mitglieder befaßt. Dieser Verband steht mit einer großen Zahl von Forschungsinstituten und Universitätskliniken in Verbindung. Zahlreiche Fachärzte zählen zu seinen Mitarbeitern.

Dauerheilung, nicht nur vorübergehende Linderung, ist das Ziel aller Bestrebungen. Zu diesem Zweck mußte das Wesen der Krankheit erst einmal sehr genau erforscht werden. Dabei ergaben sich unendliche Schwierigkeiten; denn die Krankheit ist nicht scharf zu fassen. Sie ist auch das Krankheitsbild im wesentlichen das gleiche, so sind doch die auslösenden Ursachen sehr verschiedenartig. Es handelt sich ja hier nicht um eine Infektion oder um irgendwelche organische Veränderungen, sondern um eine merkwürdige Reizbarkeit, eine krankhafte Überempfindlichkeit des sogenannten „vegetativen“ Nervensystems, d. h. jener Nerven, die in ihren Funktionen unabhängig sind von unserem Willen.

Vegetative Nerven versorgen z. B. die Muskulatur des Herzens, auf dessen Schlag unser Wille keinen Einfluß hat, die Muskeln der Blutgefäßwände, die gesamte Einzelweidmuskulatur. Von ihrem selbstherrlichen Regiment, nicht von unserem Willen, hängt auch die Tätigkeit der verschiedenen Drüsen ab, wie etwa der Speicheldrüsen, der Schweißdrüsen, der Tränenrüsen. Vegetative Nerven versorgen auch die Schleimhäute von Nase, Rachen, Mund und Augen. Staubteilchen der Luft, die auf die Schleimhäute gelangen, üben Reize aus, die auf dem Wege über diese Nerven die Schleimhäute zu vermehrter Sekretion anregen. Auch andere Reaktionen, etwa reflektorische Bewegungen der Muskulatur, werden durch solche Reize ausgelöst. Auch der nicht überempfindliche wird zum Niesen oder Niesen veranlaßt, wenn er etwa Insektenpulver oder gemahlene Pfeffer einatmet. Das entspricht durchaus der normalen Reaktionsbereitschaft des menschlichen Organismus. Beim Heuschnüpfen aber handelt es sich um eine besonders große Erregbarkeit jener Nerven durch Stoffe, auf welche die Reizbarkeit der Menschen überhaupt nicht reagiert, und zwar genügen unmerkbar und unwägbare, ja fast unvorstellbar kleine Mengen, um eine heftige Reaktion auszulösen.

Das Heufieber gehört zu einer Gruppe von Krankheiten, die unter dem Namen „Allergien“ zusammengefaßt werden. Hierher gehören zahlreiche andere merkwürdige Erscheinungen, wie z. B. das Bronchialasthma nach dem Genuß bestimmter Nahrungsmittel, oder die schweren Nesselausschläge mit allerlei heftigen Vegetationserscheinungen, mit welchen manche Menschen auf den Genuß von Erdbeeren, Kirschen, Äpfeln oder Spargel reagieren, auf Nahrungsmittel also, die für die meisten Menschen absolut unschädlich sind. Man nennt die in ihnen enthaltenen Reizstoffe „Allergene“. Sie alle gehören zu der großen Gruppe der Eiweiß-Stoffe. Das Heufieber wird auch als „Pollenallergie“ bezeichnet. Reizauslösend wirken hier nämlich die Blütenstaubkörner oder Pollenkörner verschiedener Pflanzen, vor allem blühender Wiesengräser und Getreidearten, dann auch verschiedene Bäume. Wie der Kiefer, Robinie, Linde u. a. Alle diese winzigen, dem freien Auge kaum sichtbaren Pollenkörner enthalten kleinste Mengen solcher spezieller Eiweiß-Stoffe, und eben diese, nicht der mechanische Reiz des Staubes, lösen die oft so heftigen Wirkungen fast momentan aus. Die einzelnen Patienten verhalten sich dabei den ver-

Der Lohnraub in Deutschland

Mit Lügenberichten und gefälschten Statistiken versucht die faschistische Diktaturregierung in Deutschland fortgesetzt, vor der Welt ein unwahrscheinliches Bild von der sozialen Lage der deutschen Arbeitererschaft zu erhalten. Es wird eine Steigerung des Volkseinkommens und der Konsumkraft behauptet und dabei so getan, als ob sie in beiden Fällen durch das Wachsen des Lohn- und Gehaltseinkommens der Arbeiter und Angestellten entstanden sei.

Ein ganz anderes Bild vermitteln die Jahresabschlüsse der großen Industrieunternehmen, soweit in ihren Berichten Angaben über die Veränderungen der Lohnsummen und der Beschäftigtenziffer enthalten sind. Eine Zusammenstellung aus einigen Zweigen der Lebensmittelindustrie sieht so aus:

Süßwarenindustrie:		
Jahr	Beschäftigte	Lohnsumme
1931	46.758	75.441.490 RM.
1934	47.620	65.437.510 RM.

Konditoreien:		
Jahr	Beschäftigte	Lohnsumme
1931	2.399	4.351.710 RM.
1934	3.293	4.251.550 RM.

Backwarenindustrie:		
Jahr	Beschäftigte	Lohnsumme
1931	8.645	14.094.040 RM.
1934	10.277	13.504.790 RM.

Daraus geht hervor, daß, obwohl infolge der Staatssubventionen in den genannten Industriezweigen die Beschäftigung im Jahre 1934 stärker war als 1931, die gezahlte Lohnsumme 1934 geringer war als 1931. In der Süßwarenindustrie entfiel eine um 10 Millionen Reichsmark niedrigere Lohnsumme auf eine um fast 1000 Personen verstärkte Arbeiterschaft.

Unter den „Stufenregierungen“ waren demnach die Arbeiterlöhne auch in der Lebens-

chiedenen Reizstoffen gegenüber ganz verschieden. Die einen reagieren nur auf diese, die anderen nur, oder doch hauptsächlich auf jene Grasart. Zur Witterung ist aber die Luft ganz beladen mit Blütenstaub. Der Wind trägt die Pollenkörner viele Kilometer weit, so daß auch in den großen Städten, in deren näherer Umgebung weder Wiesen noch Felder sind, die Luft noch Grasspollen genug enthält, um Heufieberanfalle auszulösen.

Die eingeatmeten Körnchen rufen schwere Schwellungen der Nasenschleimhaut hervor. Es kommt zu einer Flüssigkeitsproduktion, die zuweilen einen Taubenstuhlerauswurf von 30 Stück und mehr im Tag notwendig macht. Dabei können gleichzeitig auftretende Schwellungen der Mundschleimhaut auftreten, scharfer Augenkatarrh mit Tränenfluß und Augenjucken, Atemnot, Bronchialkatarrh, Niesen, Kopfschmerzen. Den schwersten Heufiebererkrankten wird so die schönste Zeit des Jahres, die Zeit des Frühjahrs und des Frühsummers direkt zu Quaal. Jeder Aufenthalt im Freien hat einen schweren Anfall zur Folge. Viele können ohne Schutzbrille überhaupt nicht aus den Augen schauen, manche müssen sich im verdunkelten Zimmer aufhalten, um sich den Zustand nur einigermaßen erträglich zu machen. Regenwetter ist vielen der Leidenden lieber, als der goldene Sonnenschein, weil der Regen den Staub niederschlägt und sie wenigstens für Stunden befreit aufatmen können. Zum Glück sind bei den meisten Befallenen die Erscheinungen nicht so schwerer Natur. Aber sie sind auch dann noch zum mindesten äußerst lästig; sie lähmen die Arbeitslust und die Arbeitsfähigkeit ist herabgesetzt.

Es leiden am Heufieber weit mehr Männer als Frauen. Leicht erregbare Personen sind anfälliger als solche von ruhiger Gemütsart, geistig Arbeitende werden häufiger betroffen als Arbeiter der Hand. Erbliche Einflüsse scheinen mitzuspielen; wenigstens gehört eine bestimmte Konstitution zur Möglichkeit, die Krankheit zu erwerben. Dann aber scheinen verschiedene Bedingungen beim Erwerb dieser abnormen Reaktionsform mitzuwirken. Meist erfolgt die Sensibilisierung schon in der Jugend, besonders oft in der Pubertätszeit, fast immer vor dem 20. Jahre. Im Alter pflegen die Reizerscheinungen abzuklingen.

Seit man sich mit den Erscheinungen des Heufiebers beschäftigt, sucht man auch nach Mitteln, die den Kranken Linderung und Heilung bringen sollen. Eine Möglichkeit für den Kranken, über die gefährliche Zeit von Ende Mai bis Mitte Juli ohne Anfälle hinwegzukommen, ist die Flucht ans Meer, eine Seereise, der Aufenthalt auf einer vegetationsarmen Insel oder auch im Hochgebirge. So ist Helgoland zu einer Zufluchtsstätte der Heufiebererkrankten geworden. Seit auf Veranlassung des Heufieberbundes das Oberland in der kritischen Zeit vollständig abgemäht wird, denn selbst der schwerste Anfall geht sofort vorüber, sobald der Kranke in reiner, feuchter und vor allem blütenstaubfreier Luft atmen kann. Auch Hochgebirgsorte wie Davos und Pontresina werden vielfach aufgesucht. Aber wie viele können sich den Luxus solcher Reisen leisten? Für die Hunderttausende von Patienten, die auf einen Ortswechsel verzichten müssen, sucht man Linderung in anderer Weise zu schaffen. Unter den zahlreichen Methoden der Behandlung wird die der Hautimpfung viel geübt. Man stellt Extrakte aus den verschiedenen Blütenstaubarten her und spritzt dem Patienten diese Auszüge unter die Haut,

mittelindustrie viel höher als im Dritten Reich der großkapitalistischen Diktatur!

Es handelt sich dabei keineswegs um eine Ausnahmerscheinung in der Lohnentwicklung. Sie hat vielmehr ganz allgemein diese Richtung genommen. Als Beweis dafür sei auch ein Beispiel aus der Schwerindustrie angeführt. Im Jahre 1931/32 betrug die

Zahl der Beschäftigten Lohnsumme		
Beschäftigte	1931/32	31.100 77 Mill. RM.
Beschäftigte	1933/34	42.500 76 Mill. RM.

Gute Hoffnungshütte Oberhausen

Während also die Beschäftigtenziffer im Stahlkonzern um etwa 35 Prozent gestiegen, ist die gezahlte Lohnsumme sogar noch um eine Million Reichsmark zurückgegangen.

Damit wird bestätigt, daß die sogenannte Arbeitsbeschaffungsaktion zu Lasten der Arbeiterschaft durchgeführt worden ist. Sie muß jetzt zu Löhnen arbeiten, die teilweise unter den Unterhaltungslohn liegen, die die Erwerbslosen unter der Regierung Hermann Müller bezogen haben. Eine Steigerung der Konsumkraft der breiten Bevölkerung hat nicht stattgefunden.

Noch viel ungünstiger wird das Bild, wenn man zu der Senkung der Nominallöhne noch die erhebliche Verteuerung der Lebenshaltung infolge der umfangreichen Preiserhöhungen in Betracht zieht.

Angesichts dieser unerträglichsten Tatsachen können die Erzählungen von der Verbesserung der sozialen Lage der Arbeiter und Angestellten nur als das erscheinen, was sie sind: T r u g g e h i l d e !

Chinesische Volksgeschichten

Das Glasauge.

Zum reichen Herrn Tie kam eines Tages ein Mann, der sein ganzes Vermögen verloren hatte, und bat um Hilfe. Tie wollte ihm nichts geben und um ihn loszuwerden, sagte er: „Ich werde dir helfen, wenn du meine Frage richtig beantwortest“. Der Arme war damit einverstanden. Tie stellte ihm eine Frage, auf die, wie er meinte, eine richtige Antwort unmöglich war: „Welches meiner Augen ist ein Glasauge?“

Der Arme dachte eine Weile nach und antwortete: „Dein rechtes Auge ist ein Glasauge“. Tie war erstaunt, mußte aber das Versprochene geben. Schmerzendes Herzens tat er dies und fragte den Armen, wie er mit einem Male es erraten konnte.

Der Arme erklärte: „Ich habe es sofort erkannt, welches deiner Augen ein Glasauge ist. Es sah mich so erbarmungsvoll an!“

Denken wir an die Armen!

Der reiche Kaufmann Li veranfaßte ein Fest in seinem Garten. Mit dem Gelde, das er ausgab, um seine Freunde zu bewirten, hätte man mehr als ein Hundert armer Leute satt machen können.

Der Wein floß wie ein Meer, und auf der Straße gingen arme Kulis vorbei, von denen mehr als einer in den Garten hinüberlief, wo die Reichen sich belustigten. Einer der Gäste stand auf und richtete an den Gastgeber folgende Worte: „Wir freuen uns hier und sind stolz darauf, Gott bestraft aber die Reizigen. Wir sollen in dieser Zeit auch an die Armen denken“. Der Gastgeber erhob sich dann von seinem Sessel und sagte:

— Du hast recht, wir sollen auch an die Armen denken. — Er ergriff sein Glas und, sich an die auf der Straße vorbeigehenden Kulis wendend, sagte: „Die Götter sollen allen euch Glück und Reichtum schenken“.

Die Verliebten.

Ein verliebtes Pärchen schreitet über die Brücke, unter der die schweren Wellen des Banges rauschen.

— Ich liebe dich, — sagte er, — und ich bin bereit, es dir zu beweisen, wie du es nur wünschst. Sage mir, von dieser Brücke ins Wasser zu springen, und ich werde herunterspringen.

Sie antwortete: — Oh nein, niemals hätte ich es von dir verlangt, ich habe Angst.

— Deshalb?

— Ich habe Angst, daß du wirklich es tun könntest.

Zwei Jahre gingen vorüber. Wieder ging das Pärchen über die Brücke. Er wandte sich an sie: — Erinnerst — du dich, vor zwei Jahren gingen wir auf dieser Brücke und sprachen? ...

— Ich erinnere mich sehr gut, — antwortete sie, — aber auch heute hätte ich es von dir nicht verlangt, ich habe Angst.

— Deshalb?

— Ich habe Angst, heute läteft du es nicht mehr.

Der Drache.

Ein alter Künstler zeichnet sein ganzes Leben lang nur Drachen, die wie Teufel und andere Gespenster aussehen.

In den letzten Tagen seines Lebens verkündete er, daß die größte und die wichtigste Drachenzzeichnung bald fertig sein werde.

Die Freunde, als sie es hörten, kamen zu ihm, um diese Zeichnung zu sehen. Die Zeichnung stellte Berge dar, einige Wäme im Mondlicht und in der Mitte leuchtete ein See, und sonst nichts mehr.

Die verwunderten Freunde fragten: „Und wo ist der Drache?“

Der alte Künstler antwortete: „Er schläft auf dem Boden des Sees“.

Yongé Antworten.

Ein Taugenichts ging eines Tages über Reisfelder und Berge und begegnete seinem Freund den Künstler Yong. Yong lag zwischen den Blumen und, mit offenen Augen den Himmel betrachtend, träumte.

— Warum bist du so faul geworden, du, der immer so fleißig war? Die Farben sind in den Schalen trocken geworden, und das Papier, das die ganze Zeit rein bleibt, beginnt in Stücken zerfallen! fragte ihn scherzend der Taugenichts.

Yong lachte auf und sagte: — Du irrst dich zu Klang, jetzt zeichne ich, später aber werde ich mich mit dem Zeichnen befassen.

Der selbe Yong zeichnete Blumen, Aprikosenbäume, Falken auf den Schneespitzen der Berge, Tiger im Schiffe und Schakale. Auf die Frage, warum er niemals Menschen zeichne, antwortete der verwunderte Yong: „Ich zeichne nur die Seele der Menschen“.

Gesammelt von J. U. e. s.

Mit „Zauberdung“ behandelt wächst alles eins, zwei, drei, und trotzdem ist der „Zauberdung“ noch lang' nicht Hexerei

1 Paket zu K 5-60 durch die Verwaltung der „Frauenwelt“, Prag XII, Fochova 15. 62, und bei allen Kolporturen erhältlich

Dhne jeden Kommentar!

Die nationale Tapete aus echtem deutschen Hakenkreuzgeprägten Leder, abmachbar, 45 Pfennig pro Meter mit der Aufschrift: „Jeder gute Deutsche grüßt morgens und abends nur noch „Heil Hitler“.“

Aus einer sächsischen Waren-Messe.

Auch das Uhrenwerk hat die vorkriegsübende Zersplitterung überwunden. Ein Traum wird zur Tatsache: die deutsche Uhrenfront steht!

Aus dem „Hamburger Fremdenblatt“.

„Um das beste Blut für die Zukunft der Rasse zur Verfügung zu haben, haben wir eine Formation von arischen Blutspendern gebildet. Jedes Regiment der SS soll solch eine Organisation erhalten. Jedem Soldaten aber müßte am Arm die Nummer der Blutgruppe eintätowiert werden, der er angehört.“

Dr. Vierermann, Chefarzt der Thüringer SS.

Die Torie mit dem Führerbild aus Sahnenguh. Auch sämtliche Reichsminister und Reichstatthalter können in Sahnenguh auf eine Torie gespritzt werden.“

Reklamesettel eines Leipziger Konditorbetriebs.

„Für das große ... Fest auf dem Heiligenberg war die Aufführung des nationalen Heimwerks „Grenzmart“ geplant. Wie sich jetzt im letzten Augenblick herausstellte, handelt es sich bei dem Verfasser des Stückes um einen Juden ... Natürlich weigerten sich die Schauspieler, ... dem jüdischen Geist zu dienen.“

Aus der „Murburgischen Landeszeitung“.

Prager Zeitung

Die ständigen Wählerverzeichnisse

Der Magistrat macht darauf aufmerksam, daß die Wählerverzeichnisse, welche jetzt aufgelegt sind, während der ganzen Reklamationszeit also vom 15. bis zum 22. Juni (einschließlich), in jedem Haus ausgehängt werden müssen.

In diesen Verzeichnissen dürfen weder Streichungen noch Ergänzungen vorgenommen werden. Alle notwendigen Änderungen sind ausschließlich im Wege des gesetzlichen Reklamationsverfahrens durchzuführen.

Kunst und Wissen

Italienische Stagione — VI.

Mit Jules Massenets Iyrisch-epischer Oper „Manon“, einem bekannten und beliebten Paradewerk für weltreisende Operngesangsgrößen, wurde gestern die stagione lyrica italiana des Prager Deutschen Theaters feillich beendet. Bei kritischer Nachbetrachtung dieser italienischen Opernstagione, die zwei Opern Verdis und zwei Opern Puccinis, also vier italienische Werke, sowie zwei französische Opern umfaßt, bedauert man nur eines: daß uns die Italiener nicht auch mit älteren Werken ihrer so reichen Opernliteratur dienen, etwa mit einer Rühreroper Rossinis, Bellinis oder Donizettis oder mit einer älteren Oper von Pergolesi oder Cimarosa. Denn gerade alle diese alten und älteren italienischen Opern hätten in originaler italienischer Wiedergabe authentischer Wert gehabt, hätten also das Publikum früher noch mehr interessiert als die italienisch gefungenen Opern Verdis, Puccinis, Mascis und Massenets, die man auch an großen deutschen Opernbühnen in ausgezeichnetster Aufführung hören kann. In der geistigen „Manon“-Aufführung war es vor allem die Trägerin der Titelrolle, Gsa, Raffaella Haberová von der Mailänder Scala, die den Haupterfolg davontrug. Sie ist hauptsächlich eine Manon von glaubwürdigster Echtheit, ein wenig leichtfertig, aber von leidenschaftlicher Glut in der Liebe, rührend in ihren Gefühlsausbrüchen und in ihrem Leid. Ihr glühender, silberner Ringender, befehlter, in der Höhe glanzvoller, im Piano zaubernd schöner und in der Tonbehandlung außerordentliche Kultur offenbarendes jugendlich-dramatischer Sopran vervollständigte das Idealbild ihrer Manon. Vorbildlich vollkommen auch das Verhalten dieser Sängerin: Gelang geworden, im Gesangsart gehobene Sprache, wunderbare Gesangsform, wie sie eben nur den großen italienischen Sängern eigen, dankte man Tito Schipa als Chevalier des Orchesters, trotzdem dieser begnadete Künstler durch eine empfindliche Indisposition gezwungen war, aber trotz Indisposition: welche unerschütterliche Kunst des Piano, des Fortamento, Decrescendo und der Atemtechnik. Auch als Darsteller war dieser des Orchesters eine Figur von Mut und Leben, von in den Mann zwingender Größe und Echtheit der Gestalt. Der dritte italienische Sängergast war Leo Riccioli als Redaunt, ein gewandter und lebendiger Darsteller, ein kultivierter Iyrischer Bariton der guten Durchschnittsklasse. Antonino Sotio dirigierte die Oper mit leichter Hand und rhythmischer Lebendigkeit, so daß auch die vielen Trivialitäten der „Manon“-Musik Massenets erträglich wurden. Unbedeutend blieb nur eines bei dieser vom Publikum beifallsfreudig aufgenommenen Schlußvorstellung der italienischen Stagione: daß in drei Sprachen gelungen wurde, von unseren mitteilenden Sängern und Sängern deutsch, von zwei italienischen Sängergästen italienisch und von dem dritten Italiener, Tito Schipa, — französisch. E. J.

Von der Deutschen Musikakademie. Der vorgestern veranstaltete Musikabend diente in erster Linie dazu, den Kompositionen von Max Bruch und der Akademie der Leistungen vorzustellen. Zwei neue Kompositionen enthält das Programm, einen im Prager deutschen Konzertsaal bereits bekannten. Alle drei Kompositionen kommen aus der Schule des Reform- und Komponisten-Reichlebrers der Musikakademie Adolfo H. S. S. Es spricht für den großen künstlerischen Ernst der neuen Nachwuchs-Kompositionen der Deutschen Musikakademie, daß sie durchwegs mit Max Bruch und Sibelius als Beweismittel ihres Talentes antworteten. Elsa Grauer zeigte in einem Trio für Violine, Klarinette und Cello vor allem Vorreife in der Form und im Satz, während persönliche Tage in ihrer Tonsprache noch nicht zu erkennen sind. Diese vier kleinen Stücke (Preludium, Burleske, Liedchen und Pastorale) für Cello und Klavier von Alfred Schaubert sind zu rühmen, die in Form, Gestaltung, Satzweise und Ausdruck schon durchaus selbstständigen Eindruck machen. Außer Konkurrenz hörte man einen Satz aus einem Klaviertrio und zwei Sätze aus einem Quintett für Klarinette, zwei Violinen, Violine und Cello von der ehemaligen Meisterkinderin Hinfes, Frei, Friederike Schwaib, einer hochbegabten Liedkünstlerin, die namentlich in dem Satz des Klaviertrios ursprüngliches, kraftvolles Talent und ebenso starkes technisches Können offenbart. Bei diesem öffentlichen Musikabend durfte auch zwei Absolventen der Instrumentalabteilung ihre künstlerische Reife beweisen: der internationalere Trompeter Friede, Glaser (in einem klassischen Trompeterkonzert von Josef Gonda) und der technisch fertige, tonschöne und intelligente Cellist Josef Wenzl (in einer lyrischen Sonate von Artur Schneger). Leider war der Musikabend wieder schmählich schlecht besucht.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute Sonntag, abends halb 8 Uhr: Servus! Servus! B. 2. — Montag, halb 7: Die Nies-

dermaus, Theatergemeinde der Jugend, Abonnement aufgehoben. — Dienstag 8: Das Land des Lächelns, volkstümliche Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Mittwoch 7 1/2: Servus! Servus! Abonnement aufgehoben. — Donnerstag 7 1/2: Danton's Tod, B. 1. — Freitag 7 1/2: Giuditto, volkstümliche Vorstellung, Abonnement aufgehoben. — Samstag 7 1/2: Goffan lutto, im Rahmen der Festspiele neu einstudiert, B. 2. — Sonntag 7 1/2: Die Rächigall, Gianni Schicchi, B. 1.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Heute Sonntag 8: Schnittling auf allen Suppen, Waispiel Verbesert. — Montag: geschlossen. — Dienstag 8: Schnittling auf allen Suppen. — Mittwoch 8: Schnittling auf allen Suppen, Abschiedsvorstellung Verbesert. — Donnerstag 8: Mädchen für alles, volkstümliche Vorstellung. — Freitag: geschlossen. — Samstag 8: Fremdenverkehr, volkstümliche Vorstellung. — Sonntag 8: Nachts getan, volkstümliche und letzte Vorstellung der Kleinen Bühne.

Der Film

Abends um acht

Das amerikanische (auch auf Prager Hochschulen Bühnen gezielte) Theaterstück „Diner um acht“, dessen eine Autorin die mit dem Vorhaben verfilmten Roman „Das Komödiantenschiff“ bekannt gemachte Edna Ferber ist, zeigt zwar alle Merkmale der routinierteren Werke, aber interessant ist es jedenfalls: denn es ist ein Gesellschaftsstück, das die Gesellschaft beinahe entlarvt, und ein effektvoller Reiz, der guten Schauspielern wirkungsvolle Rollen bietet. Eine Abendgesellschaft beim New Yorker Meeder Jordan soll zu Ehren eines schwerkranken englischen Lords allerhand Leute versammeln, — und die Schicksale dieser Leute, die alle dicht vor der Krise stehen und vor sich selbst oder voreinander Komödie spielen, werden aufgebläutert. Wir sehen einen Schauspieler dem Selbstmord entgegenstreifen, weil er erfahren muß, daß sein Ruhm dahin ist, wir erleben den Zusammenbruch des Meeder's Jordan (dessen Tochter jenen Schauspieler heimlich liebt), als er den Kampf um die Sanierung seines Unternehmens verliert und außerdem abtritt, daß der Arzt seine Krankheit für tödlich hält. Seine beste Freundin, eine alte Komödiantin, gibt ihm den Rest, als sie aus Egoismus die Aktien seiner Meederzeit verkauft, während das eifrige Weibchen des Aktienkäufer's ebenfalls aus Egoismus den Meeder zu retten versucht, mit dessen Hilfe sie gesellschaftliche Karriere zu machen hofft. Aber um die Sinnlosigkeit der ganzen Komödie zu vollenden, sagt der Lord, der dem festlichen Diner keinen Glauben und keine Bedeutung geben sollte, im letzten Augenblick ab.

Genau: eine sehr konstruierte Sache, ein allzu berechnetes Verknüpfen von Schicksalen und überdeutlichen Pointen. Aber doch eine Handlung, die sich bei aller inhaltlichen Theaterkonstruktion mit der Wirklichkeit berührt: mit der Dummheit und Hohlheit der führenden Gesellschaft, die vom Weiterleuchten der Krise sichtbar genötigt werden.

Der Hollywood-Regisseur George C. Cukor hat weniger die Pointen als die schauspielerischen Möglichkeiten dieser Tragikomödie herausgearbeitet. Er hat einem halben Duzend der besten amerikanischen Filmkünstler Gelegenheiten gegeben, sich von der virtuossten Seite zu zeigen. Allen voran Bette Davis, der einen brutalen Emporkömmling mit allen Tugenden der Heiligkeit, der Selbstgefälligkeit und der glühendsten Frömmigkeit charakterisiert, dann die beiden Charles Laughton: John, der den erlebtesten Schauspieler, und Lionel, der den erlebtesten Meeder spielt, — mehr virtuos als ergreifend, aber beide höchst wirkungsvoll. Die inzwischen sehr berühmt gewordene Jean Harlow legt hier — man kann es nicht anders ausdrücken — ein bescheiden ordinäres Geschöpf hin, und die inzwischen verstorbenen Marie Dressler (die in Amerika berühmter als die Garbo und die Dietrich war und in ihren besten Rollen wie eine Vereinerung der Werbespiel mit der Sandrol wirken konnte), spielt die alte Komödiantin mit überzeugend dramatischer Lebendigkeit. — cis

Sport-Spiel-Körperpflege

Bestleistungen im Stemmen der Schweizer Arbeiter-Schwerathleten

Vantamagewicht: Reihen rechts 120, Reihen links 120, Stößen rechts 150, Stößen beidarmig 140, Reihen beidarmig 190 Kilogramm.

Rebergewicht: Reihen rechts 135, Reihen links 120, Stößen rechts 165, Reihen beidarmig 150, Stößen beidarmig 200 Kilogramm.

Leichtgewicht: Reihen rechts 140, Reihen links 135, Stößen rechts 180, Stößen links 165, Reihen beidarmig 170, Stößen beidarmig 220 Kilogramm.

Mittelgewicht: Reihen rechts 140, Reihen links 140, Stößen rechts 190, Reihen beidarmig 170, Stößen beidarmig 230 Kilogramm.

Galbfischgewicht: Reihen rechts 140, Reihen links 145, Stößen rechts 170, Reihen beidarmig 180, Stößen beidarmig 230 Kilogramm.

Schwergewicht: Reihen rechts 150, Reihen links 140, Stößen rechts 170, Reihen beidarmig 190, Stößen beidarmig 240 Kilogramm.

Sie bereits berichtet, trugen die Schweizerischen Arbeiter-Schwerathleten ihre Meisterschaften am 23. Juni in Fern aus.

„Volksgemeinschaft“ hört beim Geldbeutel auf

Bei den Spielen der DDB-Division war es in bezug der finanziellen Bedingung so, daß sich die betreffenden Klubs in dem Reingewinn teilten. Auf dem letzten a. v. Verhandlungstag des DDB wurde aber mit diesem Prinzip aufgeräumt, dem pflichterfüllenden Verein die ganze Einnahme zuerkannt und der Gastgeber erhält nur das Reifegeld. Die weiße Maßnahme hat nun ihre Schilferseite: Zwei deutsche Klubs, falls sie in die Division kommen sollten, werden finanziell zugrunde gerichtet, da sie in Städten anzuhe sind, wo die Einnahmen nicht einmal das Reifegeld sowie die Regie decken. Das „Pr. Sonntagblatt“, das über diese Angelegenheit berichtet, stellt fest, daß der obige Beschluß unter „entscheidender Mitwirkung zweier Waue und Stände (17) aufstandekom“, die bei jeder Gelegenheit „die Volksgemeinschaft“ befanden: des Westgaues (sic!) und des Nordgaues (sic!). Der Obmann des Nordgaues, Dr. Rißel, habe sogar zur Begründung des Beschlusses erklärt, daß „durch die finanziellen Sorgen der Klubs der Sinn für die Erziehung national bedrängter Vereine verloren gegangen sei“. Ein schönes und wirklich erbauliches Beispiel von der „Volksgemeinschaft“! Denke, unter deren Fittiche sich auch der bürgerliche Sport begeben hat. Doch — beim Geldbeutel hört eben die Gefinnung auf!

Erst-Wintersport-Olympiade der Makkabi.

in der Tschechoslowakei.

Im Winter 1935/36 wird in der Tschechoslowakei eine Wintersport-Makkabiade stattfinden, an der alle im Makkabi-Bund organisierten Wintersportler teilnehmen werden. Diese Wettkämpfe werden voraussichtlich zu dem gleichen Termin abgehalten werden, wie die Makkabi-Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen. Lieber den Ort der Veranstaltung ist man sich aber noch nicht im klaren, glaubt aber, daß sie im Reiberggebiet stattfinden werden.

Kommende Großveranstaltungen des Schweizerischen Arbeiterports. Die wichtigsten sportlichen Veranstaltungen der nächsten Zeit sind u. a.: Am 23. Juni findet in Reiben der Straßenlauf statt; am 30. Juni oder 7. Juli wird in Baden der Kunstturnertag abgehalten; die Schwimm-Meisterschaften werden am 27. und 28. Juli in Langenthal durchgeführt; in Zürich finden am 8. und 4. oder 10. und 11. Juli die Leichtathletikmeisterschaften statt und gleichzeitig in Zürich am 25. August der Länderschwimmkampf Belgien-Schweiz.

Vereinsnachrichten



Kreisturnfest Auffs. Allen Genossen und Genossinnen diene zur Kenntnis, daß Meldeschluß am 19. Juni ist. Anmeldungen in allen Turnstunden bei Gen. Rittel. Der Betrag von 7 Kč für die Karte ist gleich zu erlegen. Auch jene, welche nicht aktiv teilnehmen wollen, können sich melden. Wir wollen in Auffsig so stark als möglich teilnehmen, darum beteiligt Euch recht zahlreich. — Nächste Woche Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag Übungsstunden für Auffsig.

Arbeitsgemeinschaft Panowsky im Parteizentrum, Narodni škola, Dienstag, 18. Juni, 5 Uhr, Referat Gen. Schweiß „Diktatur des Proletariats“?

VERLANGET UEBERALL



Inferieren bringt Erfolg!

Sparen mit Anzeigen heißt der inserierenden Konkurrenz helfen

Francianske Teplice ist das Bad der guten tschechoslowakischen Gesellschaft. Es gibt den Rheumatikern die Gesundheit wieder und den Gesunden bietet es herrliche Wälder, Strände und Unterhaltungen. Informationen: Badredaktion.

Abonnements - Bestellschein.

Abonnieren ab 1935 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Hochobla st. 62,

zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlassescheines ein.

Name:

Genauere Adresse:

Rechte Post:

Unterschrift:

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Adria: „Abend um acht.“ A. — Alfa: „Späte Liebe.“ Tsch. — Avian: „Der moderne Robinson.“ A. Douglas Fairbanks. — Beranet: „Arabisches Liebeslied.“ A. — König: „Jeanne d'Arc.“ A. — Hara: „Von Abend bis Mitternacht.“ A. — Hollywood: „Nachfolge.“ Tsch. — Kinema: „Journal, Grotesken, Reportagen (halb 2 bis halb 10).“ — Koruna: „Lichter der Großstadt.“ A. Charles Chaplin. — Kotva: „Liebe unter Künstlern.“ A. — Lucerna: „Liebe unter Künstlern.“ A. — Pallast: „Maestrate.“ Paula Wessely. — Radio: „Die ungetreue Frau.“ A. Silvia Sibary. — Saut: „Nachfolge.“ Tsch. — Soltozor: „Die Abenteuer des Duldos Drummond.“ A. — Sval: „Von Abend bis Mitternacht.“ A. — Svelbere: „Bucht aus dem Paradies.“ A. Lubich. — Union: „Solang du eine Mutter bist.“ Tsch. Hedonistka. — Louvre: „Von Abend bis Mitternacht.“ A. — Saldel: „Salto in die Sozialität.“ D.

VERLANGEN SIE

In jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines

SELCHWAREN

der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., Pilsen sind die allerbesten!

EMPFEHLENSWERTE HOTELS UND GASTHÄUSER:

HOTEL JUNG FREIWALDAU gegenüber dem Bahnhof Altbürgerl. Fremdenheim. Speisen und Getränke in bekannter Güte. 302

Restaurant - Hotel Deutsches Haus, Mähr.-Schönberg Pächter KURT POPP. Saubere Fremdenzimmer, Zentralheizung. Heißes Kalt- und Warmwasser, Garagen, Autobus von und zu jedem Zuge. Anerkannt beste Küche, in Getränke herrlicher Garten mit Veranda. 303

Waldsanatorium Dr. Schweinburg ZUCKMANTEL, Schiesien Erstklassige, physikalisch-diätetische Heilanstalt für innere, Nerven- und Stoffwechsel-Krankheiten. Mäßige Pauschalkuren. 305

Wald, Bäder, Bäder, Orte werden Sie betrieblen in Schiesien betrieblen Sommerfrische. Karstthal im Hltwatergebirge. Felskristalle Karst in der blauer-bbb. Muzantall Tr. Zehrer. Tropfstein, Kalkstein, Wohnungen, durch Kaminbrand. Karstthal, Gemeinbrant Karstthal, Karstthal Tr. Zehrer. Karstthal, Schiesien, G. 302

Reichenberger Naturfreundehaus Königshöhe im Hltwatergebirge. Seeböde 850 Meter. Voll Johanneiberg bei Wallau a. H. von der Kalksteinhalle (Freitags) 20 Minuten. — Cellerische Telefonverbindung (Kabinat von Reichenberg). — 10 Betten, 100 Matratzenlager, D. A. G. Bunnin- und Kaminbäder, Bobeich, Zentralheizung, Duschbäder, Sanitablation, elektr. Licht, Gute, preiswerte Verpflegung. — Billige Übernachtungen, Idealer Winterportplatz. — Terrasse Sommerfrische. 303

Aussiger Handelsakademie. Akademie: Aufnahmeprüfungen: 1. Juli, 2. September, 1/2 Uhr früh. Zweiklassige Handelsschule für Knaben. Zweiklassige Handelsschule für Mädchen. Aufnahmeprüfungen: 1. Juli, 2. September, vormittags 1/2 Uhr. Abiturientenkurs für Restauranten. Anmeldungen bis 1. September. Weitere Auskünfte erteilt die Direktion. 304

Verzugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlass. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Retourenfabrik wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-K.G., Prag.